

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

25.1.1934 (No. 24)

# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zugl. 42 Ppf. Verlagsgeb. In anderen Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Willimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 30 Ppf., bei Vorchrift „allein auf einer Seite“ 40 Ppf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Verlagsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

## Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

### Badische Morgenzeitung

Amteblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Elsaß und Eppert: Otto Wähle; für Neuland, „Pyramide“ und Wuff: Karl Jobe; für Inzerate: S. Schreier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Schenkhaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im XII. 33: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

# Oesterreich erhebt Vorstellungen in Berlin

## Vom Tage

### Der Ring um Deutschland

Lacht Zahlen sprechen!

Mehr als große Reden in Genf, Paris, London oder anderswo wirken immer wieder die einfachen nichternen Zahlen. Tatsachen lassen sich einfach nicht weglegen. Der Stand der Heere der unmittelbaren Nachbarstaaten Deutschlands gibt gegenwärtig folgendes Bild:

**Deutschland:** Friedensstärke 100 000 Mann, Kriegsstärke 1 000 000 Mann, Heeresausgaben machen 4,5 v. H. des Gesamthaushaltes aus, 22 eingebaute schwere Geschütze, keine Flugzeuge.

**Dänemark:** Friedensstärke 20 000 Mann, Kriegsstärke 150 000 Mann, 11 v. H. Heeresausgaben, 36 schwere Geschütze, 100 Flugzeuge.

**Niederlande:** Friedensstärke 38 000 Mann, Kriegsstärke 300 000 Mann, 16,5 v. H. Heeresausgaben, 71 schwere Geschütze, 205 Flugzeuge.

**Belgien:** Friedensstärke 72 000 Mann, Kriegsstärke 600 000 Mann, 10,3 v. H. Heeresausgaben, 199 schwere Geschütze (ohne Festungsgeschütze), 300 Flugzeuge.

**Frankreich:** Friedensstärke 633 224 Mann, Kriegsstärke 4 500 000 Mann und 1 000 000 Farbig, 34 v. H. Heeresausgaben, rund 1200 schwere Geschütze, 3000 Flugzeuge, rund 5000 im Krieg.

**Schweiz:** Friedensstärke 26 000 Mann, Kriegsstärke 400 000 Mann, 12 v. H. Heeresausgaben, 172 schwere Geschütze (ohne Festungen), 125 Flugzeuge.

**Oesterreich:** Friedensstärke 30 000 Mann, Kriegsstärke 30 000 Mann, 3,5 v. H. Heeresausgaben, keine schweren Geschütze, keine Flugzeuge.

**Italiensowas:** Friedensstärke 176 000 Mann, Kriegsstärke 1 300 000 Mann, 23 v. H. Heeresausgaben, 432 schwere Geschütze, rund 850 Flugzeuge.

**Polen:** Friedensstärke 266 015 Mann und 33 803 Grenztruppen, Kriegsstärke 3 200 000 Mann, 34,38 v. H. Heeresausgaben, 422 schwere Geschütze, rund 1000 Flugzeuge.

**Litauen:** Friedensstärke 18 000 Mann, Kriegsstärke 200 000 Mann, 19,75 v. H. Heeresausgaben, 18 schwere Geschütze, 80 Flugzeuge.

### Was geht in Frankreich vor?

Es ist in diesem Augenblick für die Außenwelt von untergeordneter Bedeutung, ob die Regierung Chaumetps nun doch über den Stavisky-Standal fürzen oder ob sie sich halten wird. Für die Außenwelt ist es aber von Wichtigkeit, die Strömungen genau zu beobachten, denn es handelt sich diesmal deutlich um den Mikmut der französischen Bevölkerung gegenüber den Ansprüchen des parlamentarischen Systems. Gewiss: man verpricht zu untersuchen, man verpricht, die Schuldigen zur Rechenschaft heranzuziehen. Wer aber untersucht, wer zieht zur Rechenschaft heran? Da ergibt sich der groteske Zustand, daß die Polizei und die Kemter, soweit sie selbst kompromittiert sind, auch selbst untersuchen.

Dieser Untersuchungsart mißtraut das französische Volk. Es ist auch nicht durchgegriffen worden. Zum Beispiel: man weiß heute noch nicht, wer die zahlreichen Schicks Staviskys erhalten hat. Man weiß nur, daß mit solchen Schicks Politiker, Richter, Volksvertreter, gerichtliche Sachverständige usw. bedacht wurden. Ferner: die Untersuchung hat bis jetzt noch nicht festgestellt können, wer die Akte für Staviskys angebliche Krankheiten ausgeführt hat, wenn er nicht vor Gericht erscheinen wollte. Anrsum, alle diejenigen, die in dieser Richtung am Stavisky-Standal beteiligt sind, laufen nach wie vor frei herum. Gefaßt hat man nur einige „Spitzen“.

Auf der Anklagebank sitzt das System der parlamentarischen Republik Frankreich. Das ist der tiefere Sinn der Volksbewegung, die jetzt eingeleitet hat, deren Konsequenzen sich, wenn auch nicht sogleich, ganz auswerten werden.

In Weimar fand anlässlich des 23. Januar, an dem vor vier Jahren zum ersten Mal in Deutschland ein Nationalsozialist Minister wurde, in Anwesenheit des Reichsministers Dr. Frick, der damals in Thüringen das Innen- und Volksbildungsministerium übernahm, eine Erinnerungsfeier statt.

## Dollfuß droht mit dem Völkerbund

### Ein Beweis von Hilflosigkeit und Schwäche

DNB, Berlin, 24. Jan.

Ausländische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt gemeldet, die österreichische Regierung habe sich an den Völkerbundsrat gewandt, um dort das deutsch-österreichische Verhältnis zur Sprache zu bringen. In diesen Nachrichten ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der österreichische Bevollmächtigte in Genf selbst in Abrede stellt, bei seinem letzten Besuch bei dem Generalsekretär des Völkerbundes andere Dinge als rein österreichische Fragen zur Sprache gebracht zu haben.

Nichtig ist, daß der österreichische Gesandte im Auswärtigen Amt im Antrage seiner Regierung vorstellig geworden ist und eine Reihe von Beschwerden über angebliche Einflüsse gewisser reichsdeutscher Kreise auf die nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich zur Sprache gebracht hat, mit dem Hinweis, daß Oesterreich sich an den Völkerbund wenden würde, falls diesen Beschwerden nicht Rechnung getragen werden sollte.

Die einzelnen Behauptungen werden zur Zeit in Berlin geprüft und, wie jetzt schon gesagt werden kann, auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfungen binnen kurzem nachdrücklich richtiggestellt werden.

W. Pf. Berlin, 24. Jan.

Der Schritt der österreichischen Regierung in Berlin ist ein deutlicher Beweis der Schwäche des Regimes Dollfuß. Die jetzige österreichische

Regierung kann offenbar der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich nicht mehr Herr werden und versucht nun in ihrer Hilflosigkeit, reichsdeutsche Kreise für das immer stärker werdende Anschwellen der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich verantwortlich zu machen. Ohne der amtlichen Prüfung vorzugreifen, kann schon jetzt betont werden, daß für die NSDAP. gar keine Notwendigkeit besteht, in die inneren Angelegenheiten des österreichischen Volkes einzugreifen. Die Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung Dollfuß sind die beste Propaganda für die nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich, die jetzt schon mindestens 75 Proz. der Bevölkerung, wenn nicht mehr, umfaßt. Die österreichische Regierung läßt in Wirklichkeit wohl selbst, daß ihre Tage gezählt sind.

### Gegen österreichisch-deutsche Verständigung

11. Jannbrud, 23. Jan.

In den Abendstunden des Dienstag wurde auf Begehung der Bundespolizei der großdeutsche Volkvertreter Bürgermeister von Innsbruck, Dr. Walter Pembauer, verhaftet, gegen den in der christlich-sozialen Presse heftige Angriffe wegen seiner politischen Einstellung erhoben worden waren. Er wurde am Mittwoch nach dem Einspruch mehrerer Persönlichkeiten wieder entlassen. Die Untersuchung wird jedoch weitergeführt. Der gesamte Briefwechsel des von Dr. Pembauer gegründeten Bundes für eine österreichisch-deutsche Verständigung wurde beschlagnahmt. Aus Tirol und Vorarlberg werden zahlreiche Verhaftungen von Nationalsozialisten gemeldet.

## Lebendige Volksgemeinschaft:

# Winterhilfsspende der Reichsregierung

### Ein Aufruf Dr. Goebbels zum 30. Januar

Am 30. Januar 1933 wurde der Führer durch den hochherzigen Entschluß des Herrn Reichspräsidenten zur Kanzlerschaft des Reiches berufen. Damit war der Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution gesichert.

Im Verlauf von zwölf Monaten hat die Regierung unter der Führung Adolf Hitlers auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens grundstürzende und umwälzende Reformen durchgeführt. Das vorläufige Ergebnis dieser Reformen liegt offen zutage: Die Wirtschaft befindet sich wieder im Aufstiege, zwei Millionen ehemals arbeitsloser Menschen sind in die Fabriken und Kontore zurückgeführt, der Dauernotstand ist in seinen Lebensgrundlagen gestrichelt, das kulturelle Leben wurde von den schlimmsten Verfallerscheinungen gereinigt, das Reich ist geehrt im Innern und steht eben im zähen Kampf um seine Ehre und Gleichberechtigung nach außen.

Die Regierung weiß sehr wohl, daß es ihr in diesem Jahre noch nicht gelungen ist, alle Not zu beseitigen. Das wäre auch über Menschenkraft gegangen. Der Führer hat bei der Wahl am 5. März 1933 vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen endgültig durchzuführen. Ein Jahr davon ist vergangen, und schon sehen wir allenthalben, wie neue Hoffnungen und hartes Selbstvertrauen in alle Kreise des deutschen Volkes zurückgeführt sind.

Der Jahresring des Ausbruchs der nationalsozialistischen Revolution fällt mitten in den Winter, in einen Weltkriechmonat allerersten Ranges. Der Führer und seine Mitarbeiter in der Regierung sind der Überzeugung, daß man seiner, historisch gesehen, am ehesten gerecht wird, wenn man ihn ohne rauschende Feste in der Idee einer lebendig gewordenen Volksgemeinschaft durch eine grandiose und in diesen Ausmaßen nur selten dagewesene Demonstration sozialer Hilfsbereitschaft begeht.

Das Winterhilfswerk ist deshalb angewiesen worden, alle von ihm in diesem schweren Winter betreuten Volksgenossen durch eine besonders fühlbare und sichtbare Spende am 30. Januar zu erfreuen und ihnen damit zu zeigen, daß der neue Staat

sie nicht im Stich läßt und ihnen gerade am Geburtstag seines nationalpolitischen Bestandes helfend zur Seite tritt.

Der nationale Spendentag des 30. Januar soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Ohne daß dabei die Obenstufen schon schwer in Anspruch genommene Opferbereitschaft des deutschen Volkes bemüht werden müßte, wird das Winterhilfswerk aus für diesen Zweck von der Regierung zur Verfügung gestellten Beständen am 30. Januar für die von ihm betreuten Volksgenossen zusätzlich zu seinen sonstigen Leistungen

### 15 Millionen Lebensmittelmarken im Werte von je 1 RM.

verausgaben. Der Bedürftige erhält für sich und für jedes zu seinem Haushalt gehörende bedürftige Familienmitglied nach Maßgabe obiger Menge je einen Lebensmittelmarken.

Aus eigenen Mitteln des Winterhilfswerks gelangen außerdem zusätzlich zu der regelmäßigen Anteilung zur Ausgabe

### 6,5 Millionen Gutscheine über je einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbricketts.

Davon erhält der Bedürftige mit eigenem Haushalt oder eigenem Mietszimmer nach Maßgabe obiger Menge je einen Gutschein.

Die näheren Einzelheiten werden durch das Winterhilfswerk der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Im übrigen wird die Bevölkerung aufgefordert, von äußeren pompösen Festen, Festsitzungen und ähnlichem, der Not und dem Ernst der Zeit entsprechend, Abstand zu nehmen, ihrer Freude, Zuversicht und herzlichen Genugtuung aber über den durch den Führer kraftvoll begonnenen Aufbau des neuen Reiches, der mit unverminderter Stärke weiter fortgesetzt werden soll, dadurch sichtbaren Ausdruck zu verleihen, daß sie am 30. Januar, von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr, die Fahnen des Reiches hisst.

Berlin, den 25. Januar 1934.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda:

Dr. Goebbels.

## Krafis Rücktritt

Fernöstliche Schalmeyenlänge

Wir tun gut, unsere ganze Aufmerksamkeit, soweit sie nicht durch unsere eigenen, außenpolitischen Nöte beansprucht wird, dem Fernen Osten zuzuwenden. Dort bräut sich schon seit Monaten ein Unwetter zusammen, aus dessen Düsternis jeden Augenblick der Blitz herniederzuden kann.

Gefügt den Fall, wir würden uns heute mit einem maßgebenden Diplomaten oder mit einem höheren Offizier der Großmächte mit überseeischem Besitz unterhalten, dann würde das ostasiatische Problem dasjenige sein, dem sich die ganze Sorge dieser Männer zuwendet. Schon allein das, was in die Presse durchsickert, ist geeignet, Befürchtungen ernstester Art hervorzurufen. Die von keinem Nordamerikaner bestrittene, jeden Tag öffentlich verkündete Notwendigkeit einer Verstärkung der nordamerikanischen Seemacht, die Bestrebungen Englands, sich in Indien und im Indischen Ozean so stark zu machen, daß auch ein schwerer, plötzlicher Angriff abgefohlen werden kann, der Wunsch Hollands, sich an England anzulehnen und mit England ganz bestimmte Abmachungen zu treffen, um Indonesien vor dem zu erwartenden japanischen Zugriff zu sichern, die Belorgnisse Australiens um die Verteidigungsfähigkeit des Landes: alles dieses zeigt uns, auch ohne daß wir an den gefährlichsten Gegenlag (den russisch-japanischen) denken, zur Genüge, mit welchem tödlichen Ernst man allenthalben in der Welt den japanischen Imperialismus und seine neuesten Schritte betrachtet.

Japan würde den Krieg mit Rußland in erster Linie zu Lande und natürlich auch in der Luft zu führen haben. Der Krieg mit Nordamerika und England wäre ein Krieg zur See. Wie alle Kriege, würde auch er entschieden werden durch die Stärke und Güte dieses Kriegsmaterials im weitesten Sinne dieses Wortes, durch die Tapferkeit der Truppe, durch den Scheid der Führung und durch die Sicherheit der Verpflegung. Die Vorbereitung aber ist für alles in gleicher Weise bedeutsam. Ein Meer muß in der nötigen Stärke gebildet, ausgerüstet und für kriegerische Handlungen einerezert sein. Und ein gutes Geschick ist nicht das überreichende Geschenk des Himmels, sondern die Frucht jahrelanger technischer Arbeit und Er-



Der japanische Kriegsminister General Krafis (links), ist von seinem Posten zurückgetreten.

probung. Auch das Führertum muß langsam und mit aller Sorgfalt herangezogen werden. Wir dürfen sicher sein, daß in keinem Lande der Welt der Vorbereitung des Krieges soviel Zeit, soviel Geld, soviel körperliche und geistige Kraft gewidmet wird wie in Japan. Und gerade, weil man das in allen anderen Generalstäben der Welt sehr wohl weiß, ist man um so mehr darauf bedacht, die eigene Schlagkraft zu stärken, sei es durch Bündnisse, sei es durch Vergrößerung der Rüstung und bessere Organisation. Wie hoch der Kampfwert des japanischen Heeres veranschlagt wird, geht schon allein daraus hervor, daß man eigentlich nirgends daran glaubt, eine einzige Großmacht könne gegen Japan mit der Aussicht auf Erfolg antreten, sondern daß man ohne weiteres an das zunächst diplomatische, dann militärische Zusammenwirken zumindest zweier Großmächte glaubt.

Natürlich sind die Bestrebungen der weißen Mächte, sich auf den Zusammenstoß mit dem japanischen Imperialismus einzurichten, in Tokio nicht unbeachtet geblieben. Ja, sie haben in letzter Zeit einen so starken Eindruck gemacht, daß man es neuerdings für ratsam fand, etwas abzuweichen, die Kanfare aus der Hand zu legen und dafür die Flöte an den Mund zu setzen.

So hat dieser Tage der japanische Außenminister Hirota eine große Rede gehalten, die auf einen außerordentlich friedlichen Ton gestimmt ist und Freundschaftsversicherungen nach allen Seiten ausstreckt. Gleichzeitig ist der japanische Kriegsminister Araki, wie es heißt, auf den Rat der Ärzte, nach einer schweren Erkrankung, von seinem Posten zurückgetreten. Araki ist bekanntlich der Führer des japanischen Imperialismus und einer seiner leidenschaftlichsten und offenherzigsten Verkünder. Er ist nach seinem Rücktritt vom Kaiser zum Mitglied des Obersten Kriegsrates ernannt worden.

Wir wären mehr als naiv, wenn wir uns durch solche Rücktritte und durch solche Reden wie die des Außenministers Hirota, beeinflussen ließen. Wahrscheinlich hält man in Tokio den Augenblick zum Dreinschlagen noch nicht für gekommen, und deshalb will man fürs erste den Kriegsgott ein wenig beschwichtigen, ja ihm womöglich ein freundliches Lächeln ablocken.

Noch ist der Braten ja auch nicht gar. Noch ist z. B. die innere und äußere Mongolei nicht besetzt, und wir dürfen wohl auch annehmen, daß die japanische Luftflotte noch nicht auf jenen Stand gebracht ist, den man für die eigenen Angriffspläne benötigt. Also muß noch etwas zugewartet werden. Damit nun aber nicht etwa inzwischen die Stimmung so sehr verdorben wird, daß es gegen den Willen Japans zum Vorschlagen kommt, spielt man auf einmal den Friedfertigen.

Wir halten es für durchaus möglich, daß dieses diplomatische Manöver Japans Erfolg haben wird; denn Rußland wird den Ausbruch des Krieges solange hinauschieben wollen, wie nur irgend angängig. Und das Gleiche dürfte für Nordamerika gelten. Ob das gerade im Hinblick auf den späteren Kriegflug ist, das ist eine andere Frage. Japan behält jedenfalls diplomatisch das Feld in der Hand und kann jederzeit den ihm günstigen Zeitpunkt zum Vorschlagen bestimmen. Und wir dürfen sicher sein, daß Herr Araki sofort wieder auf den Posten des Kriegsministers

zurückkehren oder auf den eines Armeeführers berufen wird, sowie es ernst wird. Sein Nachfolger, Gahasti, gilt übrigens als einer seiner engsten Freunde und als einer der wildesten Imperialisten, die Japan besitzt. R. T.

### Die amerikanische Marinevorlage angenommen

# London, 24. Jan. Die Reuter aus Washington meldet, wurde der Marinehaushalt von der Kammer angenommen.

Man malt Kriegsgefahr an die Wand  
Washington, 24. Jan. Das Weiße Haus lehnte am Mittwoch eine Stellungnahme zu der Frage, ob die amerikanische Kriegsstärke auf die nach dem Vondoner Pakt festgesetzte Höchstgrenze ausgebaut werden soll, ab. Die allgemeine Stimmung scheint jedoch für einen Ausbau der Flotte zu sprechen. In Marinekreisen wünscht man darüber hinaus auch die Vermehrung der Luftstreitkräfte.

Die täglichen Meldungen der amerikanischen Presse, die von einer wachsenden Spannung zwischen Rußland und Japan berichten, lassen

## Die roten Rüstungen in Oesterreich

Große Waffenfunde bei Sozialdemokraten

(1) Wien, 24. Jan.

Die Sicherheitsbehörden von Niederösterreich haben verschiedene vertrauliche Anzeigen erhalten, daß in Gebäuden, die der sozialdemokratischen Stadtgemeinde Schwachat bei Wien gehören, so im Städtischen Bad und im Wirtschaftsgelände, Waffen des aufgelösten Republikanischen Schutzbundes verborgen sind, aber bekanntlich die Wehrformation der Sozialdemokraten war.

Bei einer den ganzen Mittwoch vormittag andauernden Hausdurchsuchung wurden in Schwachat 40 Maschinengewehre, 70 Gewehre, 200 bis 300 Handgranaten, davon 100 stark geladen, rund 30 000 Schuß Infanteriemunition und sonstiges Material gefunden und beschlagnahmt.

Bisher sind 30 Personen verhaftet worden, sämtlich Funktionäre des Schutzbundes und Gemeindeangestellte. Die Untersuchung geht noch weiter.

### Ein lustiger Zwischenfall in Wien

Das Horst-Wessel-Lied beim Zwischempfang  
(1) Wien, 24. Jan.

Daß die Regierung Dollfuß sich nicht nur politisch unmöglich, sondern geradezu lächerlich macht, zeigt folgende entzückende Geschichte, die uns von unserem Wiener Mitarbeiter berichtet wird.

Anlässlich des Besuchs des italienischen Staatssekretärs Savio in Wien veranstaltete der Bundeskanzler Dollfuß in den Prunkräumen des Bundeskanzleramtes eine große offizielle Abendgesellschaft. Selbstverständlich waren zu diesem Staatsempfang nur politisch vollkommen zuverlässige Persönlichkeiten eingeladen. Die herrlichen Räume am Ballhausplatz waren mit einer festlichen Schar von Gästen gefüllt. Die Herren waren im Frack oder in Uniform erschienen, die Damen in großer Abendtoilette.

Mitten in der angeregtesten Unterhaltung ertönte plötzlich, von einer Spielbühne gespielt, das Horst-Wessel-Lied. Allgemeines Entsetzen, peinliches Schweigen, große Verwirrung. Die Diener lauschten umher, um die Spielbühne zu finden — aber umsonst. Die Gäste des Herrn Bundeskanzlers mußten sämtliche vier Strophen des Horst-Wessel-Liedes auf der Spielbühne mit anhören. Man darf annehmen, daß dem italienischen Staatssekretär die Melodie dieses Liedes nicht ganz unbekannt war.

Erst sehr viel später fand man die Spielbühne. Sie war in eine Standuhr im Hofe eingebaut. Niemand konnte sich aber erklären, wann, wie und von wem die Spielbühne eingebaut worden ist. Dem italienischen Gast wird dieser Empfang im Bundeskanzleramt ebenso unvergesslich bleiben, wie den übrigen Gästen, und vor allen Dingen Herrn Dollfuß.

## Vermittlerrolle Englands?

In London ist man sich noch nicht schlüssig

# London, 24. Jan.

Das am Mittwochnachmittag zu einer Sitzung zusammengetretene englische Kabinett hat, wie verlautet, vor allem die Möglichkeit einer englischen Vermittlung in der Abrüstungsfrage geprüft. Ein neuer Beschluß in dieser Angelegenheit soll jedoch noch nicht zustande gekommen sein. Das Kabinett wird vor dem Wiederzukommen des Parlaments am Montag keine neue Sitzung abhalten.

In der gestrigen Sitzung des Kabinettsausschusses für Abrüstung wurde Neuter zufolge sehr eingehend die Frage geprüft, ob die englische Regierung einen Vorschlag machen könne, der zur Ausöhnung zwischen der deutschen Gleichheitsforderung und dem französischen Sicherheitswunsch führen könnte. Man glaube, daß möglicherweise ein Vorschlag zur Verringerung der Lage vor die am Mittwochnachmittag stattfindende Kabinettsitzung gebracht werde. Außenminister Sir John Simon werde vielleicht in der nächsten Woche im Unterhaus eine entsprechende Erklärung abgeben.

## Das Münchener in Kürze

\* In dem Staatsbegräbnis für Professor Paul Ludwig Troost in München hat auch der Führer teilgenommen.

\* Infolge der zahlreichen Meldungen zum Arbeitsdienst ist eine solche Ueberfüllung eingetreten, daß die Aufnahmen vom 25. Januar bis 25. Februar gesperrt werden müssen.

\* Im Rahmen einer Veranstaltung des Hauses Groß-Berlin der NSDAP, spricht Dr. Goebbels am 30. Januar im Sportpalast über das Thema „Das Jahr der deutschen Revolution“.

\* Am Mittwoch, dem Gedenktag der Schlacht bei der Doggerbank, fand am Gefallenendenkmal des Schlachtfeldkreuzers „Blücher“ eine Gedenkfeier statt.

\* Der Ausschuh für Sozialversicherung in der Akademie für Deutsches Recht berät zur Zeit einen Gesetzentwurf der NSD. über die Sozialversicherung.

\* Der neue Danziger Völkerverbundskommissar Sean Lester, ist am Mittwoch in Danzig eingetroffen.

\* In politischen Kreisen Belgrads rechnet man mit einem Rücktritt des jugoslawischen Kabinetts infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten und einzelnen Ministern.

\* Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat den Beginn der diesjährigen Arbeitskonferenz in Genf auf den 4. Juni 1934 angelegt. Er wird am 26. April wieder zusammentreten.

\* Im Rairoer Prozeß wies der internationale Gerichtshof die Klage der Weltliga zur Bekämpfung des Antilemitismus gegen den Deutschen Verein als unzulässig ab.

\* Von sozialistischer Seite wird in Frankreich ein Gesetzentwurf vorgeschlagen, wonach alle über 18 Jahre alte Personen sich einen mit Lichtbild versehenen Personalausweis verschaffen sollen.

\* In Barcelona wurden 23 Personen, darunter mehrere Anarchisten, verhaftet.

\* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

## Uraufführungen

Leipzig

### „Die Verdamnten“ von Adolf Vogl

Der vom 1928 verstorbenen Hanns Freiherrn von Gumpenberg stammende Text versagte bereits als Schauspiel, weil er unheimlich ist. Die handelnden Personen reden oftmals lange Strophen ganz für sich allein und lesen ihre Partner völlig außer Gesicht. Wenngleich nun das Musikdrama mit seiner weit ausladenden Geste hier vielerlei überbrücken kann, so ist doch die psychologische Auseinandersetzung des Helden mit einer religiös-ethischen Schicksalsfrage, einem tiefinnerlichen Konflikt nicht dazu geeignet, die Begebenheiten zu beleben und die Handlung vorwärts zu treiben. — Bei einem vorgeschichtlichen Keltenvolk herrscht der Glaube, daß seine im Kampf fallenden Führer alsbald aus der Steinruft in die himmlische Gemeinschaft der Götter und Helden aufzubrechen. Der älteste Sohn des jüngst gefallenen Fürsten will Gewißheit. Er hebt nämlich über dem Stein vom Grabe seines Vaters und findet es nicht leer, sondern des Verbliebenen rettungsgeschändeten Leichnam. Verzweiflung an der Stammesüberlieferung und Zweifel an den Göttern läßt ihn an Selbstmord denken. Vor der Ausführung jedoch will er dem Volke noch die Augen öffnen: in diesem kritischen Moment verkündet ihm sein Ahn, uralter Stammespriester, daß er zum Fürsten und Heerführer erkoren sei und vertraut ihm an, er selber sei ein tragischer Schuldverfallener, indem er göttlichen Glauben beargwöhnt habe. Denn wer an der Himmelfahrt der erschlagenen Helden zweifelt, sei ein Verdamnter. Um des Volkes willen, dem der Glaube nicht genommen werden dürfe, müsse der erkorene Führer sein Wissen nun im Verzen verschleien, müsse sein eigen Wesen opfern für die Allgemeinheit — zur Sühne der Tat. Eine stärkere thematische Erfindungsgabe, als sie dem Komponisten Adolf Vogl eigen ist, hätte vielleicht doch aus diesem mehr kon-

templativen als dramatischen Stoff ein wirklich bannendes Bühnenwerk machen können. So nun fliehet pausenlos zwei Stunden lang eine Art von unendlicher Melodie dahin, vielfach beeinflusst von der Ringelobit Richard Wagners. Das Wollen ist rein und edel, auch ragen über die Niederung mehrfache Höhepunkte besonderer klarer Gedanklichkeit hinaus. Ohne die gefahrliche Ganzheitsleistung wäre der Eindruck des Abends nur ein matter geblieben. Die Spielleitung und die besuende Stabführung des Generalmusikdirektors Schmitz sind ausdrücklich anzuerkennen.

Bremen:

### Die Insel. Von Harald Bratt

Der Dichter behandelt den Begriff der Ehre im grellen Licht eines Verbrechens, einer schweren Urkundenfälschung, begangen in den Kreisen der hohen Mitglieder einer ausländischen Bottschaft, die herkunftsmäßig verschieden, auch verschieden denken über die Begriffe Strafe und Sühne einer solchen Schuld. Zwei Anschauungsreife berühren sich und entwickeln inhaltlich aus sich selbst heraus in Rede und Handlung die überwältigende Dramatik, die diesem Werk innewohnt. Während auf der einen Seite die Gestalten Jahrbucherte alter Berufs- und Familientradition das bürgerliche Gesetz als für sich nicht geltend ansehen, dafür aber die ungeheuren, viel schwereren Ehrengesetze ihrer innerlich begründeten Tradition befolgen und zum Ausgleich eines Verbrechens lediglich die Sühne anerkennen, die freiwillig zu leisten ist, ist es der andere Anschauungskreis, der sich den Strafparagrafen als sinnfälligste und einfachste Form zu eigen macht, das Rechtsempfinden der breiten Masse. Wir sehen das Haupt der Bottschaft, das im fremden Land auf seiner Insel lebt, als einen Führer, der in dieser exponierten Stellung an sich und die ihm Unterstellten die freiwillige Durchführung der schärfsten Ehrengesetze erwarten muß, aus seinem Bekenntnis zum ewigen Wert einer inneren Haltung heraus, an dem das Gesetz der bürgerlichen Gesellschaft abprallen muß. Darum erzittern wir vor sei-

ner Erklärung: „Ich habe soeben jemanden zum Tode verurteilt und weiß nicht, wen!“ So findet denn auch das Verbrechen an dem Geschickelten seine freiwillige Sühne. Ob wir wollen oder nicht: mit ungeheurer Gewalt werden wir zu dem tragischen Ende mitgerissen und stehen bis zum Schluß dem sprachvollendeten Bühnenstück mit tiefer Anteilnahme gegenüber, umso mehr, als wir das Bewußtsein haben dürfen — formal und inhaltlich gesehen — vor dem neuen Stil eines ersten und zeitgemäßen Gesellschaftsstückes zu stehen. — Das Bremer Schauspielhaus verliert der Aufführung einen höchst wirkungsvollen Rahmen, so daß das Werk, unterstützt durch eine begeisterte mitgehende und darbietende Künstlerbesatzung, zu einem Erfolg wurde, wie wir ihn in der Geschichte bremischer Theaterkunst nur selten verzeichnen konnten. E. Schmölzer.

## Dichterstunde

### des Deutschen Schesselfundes

Im vollbesetzten Saale des Schesselfundums las Staatschauspieler Friedrich Prüter die Novelle von Goethe. Es ist nicht mehr zu sagen, als dies: Der Künstler sprach die kostbare Dichtung mit so leuchtender Klarheit, daß die reine geistige Höhe, wozu gerade dies Werk hinanführt, unmittelbar die Herzen aller Hörer zwang. Eine Feiertunde, wie sie einem nur selten zuteil wird. Der herzliche Beifall war ein Zeichen aufrichtigen Dankes für den Künstler und für den Schesselfund als Veranstalter. Nachdrücklich sei darauf hingewiesen, daß derselbe Vortrag am 29. d. M., abends 20.30 Uhr, im Vortragssaal des Schesselfundums, Bismarckstraße 24 (Ecke Weitenstraße) wiederholt wird.

Hochschulnachrichten. Prof. Dr. Walthar Postke, Ordinarius für Physik und Leiter des Physikalischen Instituts an der Universität Heidelberg, hat den an ihn ergangenen Ruf als Leiter der Physikalischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Heidelberg als Nachfolger von Prof. Hausser angenommen.

## Günstige Finanzlage der Reichsbahn

Verbesserungen in Zugförderung

(1) Berlin, 24. Januar.

Am 23. und 24. Januar 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde einstimmig der bisherige Präsident Dr. C. F. von Siemens wiedergewählt. Zum Vizepräsidenten wurde Dr. Freiherr v. Schröder, Köln, einstimmig gewählt.

Der Verwaltungsrat verabschiedete sich zunächst einen Überblick über die finanzielle Lage der Reichsbahn und konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Steigerung der Dezembererlöse 1933 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres im Personenverkehr 4,8 v. H., im Güterverkehr 17,3 v. H. betrug. Die günstige Entwicklung der Einnahmen hat auch, soweit sich bisher übersehen ließ, im Januar 1934 angehalten.

Auf dem Gebiete des Personalwesens genehmigte der Verwaltungsrat die Änderungen der Personalordnung, durch die der für die Reichsbeamten angeordneten Aufhebung der Beamtenräte Rechnung getragen und die neue Eidesformel, wie sie auch für die Reichsbeamten vorgegeben ist, eingeführt wird.

In seinem technischen Ausschuh beschäftigte sich der Verwaltungsrat eingehend mit den Fragen der Zugförderung. Die auf einem Teile der Strecken ausgeführten neuen Einrichtungen haben sich in der Praxis so bewährt, daß der Verwaltungsrat ihrer beschleunigten weiteren Einführung seine Zustimmung geben konnte. Bei den in Aussicht genommenen höheren Geschwindigkeiten wird diese Maßnahme besondere Bedeutung gewinnen. Auch der Fortschritt im Einbau von Wagen, die die Unfallgefahr abschwächen, wurde eingehend erörtert.

## Kirchliche Feiern

am 30. Januar

Ein Erlass des Reichsbischofs

DNB. Berlin, 24. Januar.

Der Reichsbischof hat, wie der Evangelische Pressedienst mittelt, an die Landesregierungen folgenden Erlass gerichtet:

Am 30. Januar 1934 ist der Jahrestag der Berufung unseres Führers zum Kanzler des Deutschen Reiches. In Dankbarkeit gegen Gott gedenkt das deutsche Volk an diesem Tage ganz besonders der Retterart Adolf Hitler. Ich rege deshalb an, daß am Dienstag, dem 30. Januar 1934, in den Kirchen Abendgottesdienste stattfinden, die der Bedeutung dieses Tages Rechnung tragen.

(gez.) Ludwig Müller, Reichsbischof.

# „Einst war ich ein Großfürst!...“

## Von Großfürst Alexander von Rußland

Copyright by Paul List-Verlag, Berlin W 35.

(16. Fortsetzung.)

### „Nicht gerührt oder ich schieße!“

Ich fuhr aus dem Schlaf auf. Etwas Kaltes berührte meine Stirn. Ich hob die Hand, um festzustellen, was es sei, aber eine rauhe Stimme sagte in drohendem Ton: „Nicht gerührt, oder ich schieße auf der Stelle!“

Ich öffnete die Augen und sah die Umrisse zweier über uns gebeugter Gestalten. Nach dem durch die Fenster strömenden grauen Licht zu urteilen mußte es ungefähr vier Uhr sein.

„Was wollt ihr von uns?“ fragte meine Frau. „Wenn ihr auf meinen Schmutz aus seid, den findet ihr auf dem kleinen Tischchen dort im Winkel.“

„Der kümmert uns nicht“, antwortete die gleiche Stimme. „Es geht um euch Aristokraten. Mit euch ist's aus. Das ganze Haus ist umstellt. Wir sind die Vertreter des Sowjets von Sebastopol. Ich möchte euch raten, unseren Befehlen zu gehorchen!“

So war das Unvermeidliche gekommen! Ich bemühte mich, kühl und zurückhaltend zu bleiben, und versicherte dem kaum sichtbaren Sprecher, daß wir mit Vergnügen seinen Befehlen nachkämen, aber er möge die Güte haben, das Licht anzudrehen und seine Vollmacht vorzuweisen.

„Geda, ihr“, rief er jemand zu, „macht Licht! Bürger Romanow wünscht die Unterschrift des feierlichen Proklamations zu sehen.“

Man hörte derbes Lachen, und noch einige Gestalten traten aus der Finsternis des angedeuteten Ganges hervor.

Das Licht flammte auf. Das Zimmer war voll von Matrosen, seine Bewaffnung von einer Art war, wie man sie sonst nur in farnischen Filmen zu sehen bekommt.

Die Vollmacht gestattete eine „gründliche Durchsichtung der Ay-Dodor genannten Vertikalität, die von dem gefangenen Bürger Alexander Romanow, dessen Gattin Xenia und ihren Kindern bewohnt ist.“

„Könntet ihr nicht diese Pistolenmündungen von unseren Stirnen entfernen und uns gestatten, Toilette zu machen?“ schlug ich vor; denn ich dachte, seine Zustimmung zu meinem Verlangen werde erkennen lassen, daß man uns ins Gefängnis überführen wolle.

Er erriet meine Gedanken und lächelte boshaft.

„Du brauchst dich nicht anzukleiden, Bürger Romanow. Wir schaffen dich noch nicht weg.“

### Dem Gedächtnis Friedrichs des Großen

Kranzniederlegung der Pour-le-Mérite Ordensritter

Die Ritterschaft des Ordens „Pour le mérite“, die sich am Dienstagabend in Berlin zu ihrem ersten Kameradschaftstreffen im neuen Deutschland zusammengefunden hatte, versammelte sich Mittwochmittag im Lichtlof des Zeughauses, wo Ehrenritze der SA und SS Aufstellung genommen hatten. Anschließend zogen die Ordensritter in geschlossenem Zuge zum Ehrenmal und dann zum Denkmal Friedrichs des Großen, wo Kränze niedergelegt wurden.



So sah die Kriegsklasse des Ordens Pour le Mérite aus.

ben Friedrich der Große im Jahre 1740 stiftete und als höchste Auszeichnung für besonders heldenhaftes Verhalten im Kriege galt. Seit Kriegsende wird die Kriegsklasse des Ordens nicht mehr verliehen, sondern nur die Friedensklasse für Verdienste um Kunst und Wissenschaft, die 1842 gestiftet wurde.

Steh ganz still auf und führe uns im Haus umher!“ Er winkte seinem Genossen und entfernte den Lauf seiner Pistole um einige Zoll von meiner Stirn.

Ich mußte lachen: „Habt Ihr solche Angst vor zwei unbewaffneten Menschen?“

„Wir dürfen bei den Feinden des Volkes keine Gefahr laufen“, sagte er ernsthaft, „falls Ihr verborgene Wundöffnungen oder Klingelknöpfe oder dergleichen habt.“

„Darf ich rauchen?“

„Meinetwegen. Aber weißt du, verjüde nicht, Zeit zu gewinnen! Wir müssen an die Arbeit. Zuerst wollen wir den großen Schreibtisch in der Bibliothek sehen. Gib mir die Schlüssel! Es wäre schade, das Möbel aufzubrechen, es ist Eigentum des Volkes.“

Diese Bemerkung gab mir die Erklärung für den Beutezug. Das kriegerische Gesicht des Bevollmächtigten der Provisorischen Regierung kam mir in den Sinn. So oft ich meine Briefe und Dokumente ordnete, kam er ohne besonderen Anlaß in die Bibliothek und warf einen äbgernden Blick auf die offenen Schubläden des Schreibtisches.

Ich zog die Schlüssel unter dem Kopfkissen hervor.

„Hier sind sie, aber wo ist der Bevollmächtigte der Provisorischen Regierung?“

„Der ist nicht nötig. Wir werden auch ohne ihn fertig. Zeig uns den Weg!“

Umringt von Matrosen, die noch immer nach meinem Kopf zielten, führte ich die Schar den Korridor entlang. Es mußten mindestens fünfzig Matrosen im Haus gewesen sein. Wir begegneten an jeder Tür einer Gruppe von ihnen.

„Eine gute Leistung“, lobte ich den Anführer. „Sogar die alte Zarin und die Kinder werden mindestens durch sechs zu eins überwältigt.“

Er beachtete den Spott nicht und wies zum Fenster: drei schwere Kasseten voll Mannschafft, mit auf eigenen Plattformen angebrachten Maschinengewehren, standen auf dem Rasen.

Ich war ihm beim Öffnen des Schreibtisches behilflich. Er ergriff ein Päckchen Briefe mit ausländischen Marken.

„Verkehr mit dem Feind? Kein schlechter Anfang!“

„Leider irrst du dich. Dies, alles, sind zufällig Briefe von der Hand meiner englischen Anverwandten.“

„Und dieler hier?“

„Frankreich oder England, das ist uns einerlei. Kapitalistische Feinde der arbeitenden Klasse!“

Als er zehn Minuten lang gesucht hat, gelang es ihm endlich, das Schubfach zu erreichen, das Briefe in einer für ihn verständlichen Sprache enthielt. Er las sie langsam.

## Gnade für Amerikas Alkoholschmuggler

20 000 warten auf Amnestie / Schlechte Aussichten für die Großschmuggler

Es ist nun schon einige Monate her, daß in den Vereinigten Staaten das Alkoholverbot aufgehoben wurde. Gerent hat die Aufhebung noch niemand, vielleicht eben nur diejenigen, die die Nutznießer des Alkohols waren, die am Alkoholschmuggel Millionen verdienen und die ungekrönten Herren des Landes waren, und die nun brotlos geworden sind, soweit sie sich nicht auf die neueste Branche des Verbrecherhandwerks legten, den Menschenraub. Dies Gewerbe soll auch ganz einträglich sein.

Der Handel mit Alkohol ist wieder legalisiert und ein ehrliches Gewerbe geworden. Es ist kein Verbrechen mehr, Alkohol zu trinken. Aber Jahre hindurch war es ein Verbrechen. Und wenn es auch kaum einen Amerikaner gab, der sich dieses Verbrechen nicht schuldig gemacht hatte, so wurden nur wenige erwischt. Hätte man sie alle gefangen, dann wäre ganz Amerika heute ein Gefängnis. Diejenigen, die gefasst wurden und nicht in der Lage waren, sich irgendwie freizukaufen, füllten die amerikanischen Gefängnisse ohnehin schon. Sie haben sich alle eines Verbrechens schuldig gemacht, das außer den wenigen begeisterten Anhängern der Prohibition niemand als ein Verbrechen ansah. Denn, so denkt der Amerikaner, wenn er heute geruchsam seinen Schoppen trinkt oder Cocktails mixt, hätte das Volk sich nicht mit allen Mitteln dem Alkoholverbot widersetzt, dann bestände es heute noch.

So rief man schon bald nach der Aufhebung der Prohibition um Gnade für diejenigen, die wegen Vergehens gegen die Verbotbestimmungen jetzt in den Gefängnissen die Strafe verbüßen. Ende Dezember wurden durch eine

„Briefwechsel mit dem ehemaligen Zaren“, urteilte er. „Verschwörung gegen die Revolution.“

„Warum stehst du nicht auf das Datum? Dies wurde vor der Revolution geschrieben.“

„So ist es! Nun, ich denke, ich werde lieber den Genossen in Sebastopol die Entscheidung überlassen.“

„Willst du damit sagen, daß Ihr meine persönliche Korrespondenz wegnehmen wollt?“

„Das will ich wahrhaftig. Wir haben Spezialisten in derlei Dingen. Was mich interessiert, ist die Munition. Wo hast du die Maschinengewehre?“

„Soll das ein Wis sein?“

„In vollem Ernst. Ich verspreche dir hier vor den Kameraden, niemand etwas zuleide zu tun, wenn du die Maschinengewehre friedlich auslieferst. Wie finden sie früher oder später doch, aber dann wird es für dich und deine Familie viel schlimmer sein.“

Es war zwecklos, das Gespräch weiterzuführen. Ich aündete eine Zigarette an und machte es mir in einem Stuhl bequem.

„Eins — zwei — drei“, er stand drohend auf — „suchen wir oder suchen wir nicht?“

## Kurzberichte aus aller Welt

### Nach der Baseler Mördertragödie

Von der von den Schweizer Behörden ausgeschriebenen Belohnung von 3000 Franken dürfte der größte Teil auf die Freundin der beiden entfallen, die die Mörder in der Nacht im Margarethenpark aufsuchte und der Polizei bestätigte, daß es tatsächlich die Gestalten seien. Größere Beträge, so von der Kreditanstalt und dem Schweizerischen Bankverein, sind den Hinterbliebenen der Opfer zugewandt. Der Basler Regierungsrat hat beim Bundesrat um die erforderlichen Maßnahmen zur Verschärfung der Polizeikontrolle im Schweizer Grenzgebiet nachgesucht. Auch wird der Waffenschein eingeführt. Das bei dem nun toten Velte aufgefundenen Tagebuch dürfte auch für die deutlichen Behörden wichtig sein, da in ihm alle Defizite und Vergehen aufgezählt wurden, die die beiden sich auch in Deutschland zuschulden kommen ließen. Ueber ihre Fahrten in Deutschland sind Ort und Datum angeführt, sowie einige Anfangsbuchstaben, die allerdings für einen Fremden nicht leicht zu entziffern sind.

### Ein neuer politischer Mordprozess in Berlin

Die Staatsanwaltschaft Berlin hat wegen des am 17. Februar 1932 an dem SS-Scharführer von der Höhe begangenen Mordes nunmehr Anklage gegen 18 Personen erhoben. Das kommunistische Verbrechen erfolgte etwa drei Wochen nach dem Mord an dem Sturm-

„Das mußt du besser wissen.“

„Mir auch recht. Kommt, Genossen, an die Arbeit!“

Um sechs Uhr abends machten sie sich auf den Heimweg nach Sebastopol; sie ließen das Haus völlig verwüdet zurück und nahmen meine Privatkorrespondenz und die Bibel meiner Schwiegermutter mit. Die alte Zarin hat, ihr doch nicht dies teure Andenken aus ihrer Jugendzeit zu rauben, und bot ihren Schmutz zum Tausch dafür.

„Wir sind keine Diebe“, sagte der Anführer, sehr verärgert über den Mißerfolg des Beutezuges. „Das da ist ein antirevolutionäres Buch, und eine alte Frau wie du sollte sich etwas Besseres wissen, als ihren Verstand mit solchem Zeug zu vergiften.“

Zehn Jahre später bekam meine Schwiegermutter in Kopenhagen ein Paket, das ihre Bibel enthielt: ein dänischer Diplomat, der Moskau besuchte, hatte sie bei einem Maritätenhändler erstanden. Sie starb, das Buch in den Händen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

### fürher Hans Eberhard Maikowski und dem Polizeiwachtmeister Zaurit.

Die Anklage scheid in dem Hauptangeklagten, dem 25 Jahre alten Richard Hüttig, den Führer der Charlottenburger Kampfstaffeln. Er ist nach den Ermittlungen auch derjenige, der die tödlichen Schüsse abgegeben hat. Man hofft, den Prozess in zehn bis zwölf Tagen zu Ende führen zu können. Im Gegensatz zu dem Maikowski-Prozess, in dem das Urteil am 26. Januar zu erwarten ist, finden in diesem Falle die Strafverfügungen Bestimmungen vom 28. Februar 1933 und des Gesetzes über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe vom 29. Dezember 1933 Anwendung.

### Aufgehobenes Todesurteil

Das Reichsgericht hob am Dienstag auf die Revision des 23jährigen Schmiedes Georg Kasparik das Urteil des Chemnitzer Schwurgerichts vom 20. 10. 1933 auf. Durch das angefochtene Urteil war der Angeklagte wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er hatte am 7. 11. 32 den SA-Scharführer Oskar Wildner in Chemnitz durch drei Messerstiche getötet. Das höchste Gericht sah es als nicht rechtmäßig bedenkfrei erwiesen an, daß der Angeklagte die Tat mit Ueberlegung ausgeführt, also einen Mord verübt hatte.

### Schweres Kraftwagenunglück bei Siegen. — Ein SS-Mann verbrannt.

In einer scharfen Kurve auf der Landstraße zwischen Siegen und Hirschfeld geriet infolge der glatten Straßendecke ein SS-Kraftwagen ins Schleudern und stieß mit einem Kraftomnibus zusammen. Dabei entzündete sich das Benzin und ergoß sich über Wagen und Insassen. Der Wagen war in wenigen Sekunden in eine haushohe Flamme umgewandelt. Der verletzte Führer des Wagens, SS-Mann Willi Schumacher aus Siegen, verbrannte vor den Augen der entsetzten Augenzeugen. Zwei andere SS-Männer erlitten lebensgefährliche Verbrennungen und Verletzungen. Der Omnibus wurde ebenfalls erheblich beschädigt. Die übrigen Fahrgäste blieben jedoch unverletzt.

### Entgleisung des Personenzugs Madrid-Santander — Man befürchtet 9 Tote

Navas meldet aus Santander, daß der Personenzug Madrid-Santander zwischen Pesquera und Montablia infolge Bahndammrutschs entgleist ist. Neun Personen sollen ums Leben gekommen sein, darunter der Lokomotivführer und der Heizer. Die Zahl der Verletzten wird mit 40 angegeben.

In Dillingen (Saar) wurde in der Nacht zum Dienstag der 18jährige Hiltlerjunge Willi Hiltner auf dem Nachhausewege von zwei übel beleumundeten Kommunisten, den Gebrüdern Rhein, überfallen und schwer mißhandelt. Der eine der Burschen brachte dem Hiltlerjungen mit einem Messer eine schwere Kopfwunde bei.

Nach Mitteilungen, welche der neue Parteisekretär der russischen kommunistischen Partei, Kiroff, in Leningrad machte, habe die Bevölkerungszunahme in der Sowjetunion im Jahre 1932 nur 17 Menschen auf 1000 betragen. Das bedeutet, daß gegenüber dem Durchschnitt, den man in den letzten Jahren ausrechnete, ein Rückgang um fast 50 v. H. eingetreten sei. Bisber nahm man den Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion mit 3 v. H. an.

# MAGGI'S ERZEUGNISSE

WÜRZE SUPPEN FLEISCHBRÜHE

## vereinigten Qualität und Preiswürdigkeit

Achten Sie aber beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

# Kultur und Scheitern

## Mensch und Tragik

Von Prof. Dr. Emil Ullrich, Universität Halle

Ob du dich selber erkennst? Du tust es sicher, sobald du mehr Gebrechen an dir, als an den andern entdeckst.

Friedrich Hebbel.

### Ein „Gähnzentrum“ im Rückenmark entdeckt!

Auch das harmlose Gähnen stellt ein durchaus ernstes wissenschaftliches Problem dar. Schon seit vielen Jahren streiten sich die Gelehrten darum, wie es zustande kommt und welche Bedeutung es für den Körper besitzt. Früher dachte man, das Gähnen sei eine zweckmäßige „Abwehrreaktion“ gegen die Ermüdung. Das Gehirn wird bekanntlich nach langandauernder Arbeit allmählich erschöpft, d. h. weniger mit Blut und Sauerstoff versorgt. Darauf erfolgt nun als Gegenmaßnahme unseres Körpers eine heftige verstärkte Atembewegung, eben das Gähnen, durch das erstens die Blutzirkulation anregt und außerdem das Gehirn wieder mit frischem Sauerstoff versorgt werde. Diese Vermutungen haben sich aber neuerdings als nicht stichhaltig erwiesen. Dagegen hat der deutsche Gelehrte Prof. Peiper jetzt eine Reihe von neuen Beobachtungen über das Gähnen gemacht und diese „rätselhaften Naturerscheinung“ wohl nunmehr endgültig aufgeklärt. Wie er feststellte, besitzt der Mensch an einer bestimmten Stelle des Rückenmarkes ein besonderes „Gähnzentrum“, das einen Teil seines Atemzentrums bildet. Von hier aus gehen auf dem Nervenwege Impulse an die Atemmuskeln, die sie zwingen, übermäßig tief und heftig einzunehmen, d. h. die typischen Gähnbewegungen zu machen. Das Gähnzentrum stellt übrigens einen Stammesgeschichte sehr alten Teil unseres Nervenzentrums dar, den wir gewissermaßen noch von unseren tierischen Vorfahren ererbt haben! Für gewöhnlich wird es durch „Gegenimpulse“, die vom Großhirn und von anderen Teilen des Atemzentrums ausgehen, gemindert und kommt nicht zur Geltung; erst wenn diese Hirnteile bei der Ermüdung erlahmen, gewinnt das Gähnzentrum das Übergewicht, und wir machen unwillkürlich die unangenehmen „tierischen“ Gähnbewegungen. Der Mensch atmet also ruhig und gleichmäßig, solange sein Gehirn frisch ist, bei der Ermüdung aber wird das Gähnzentrum „enthemmt“ und den von ihm ausgehenden Impulsen freier Lauf gelassen. Ganz ähnlich verhält es sich mit vielen anderen unwillkürlichen Handlungen, die wir normalerweise unterdrücken. Die aber bei der Ermüdung zum Vorschein kommen: schlechte Körperhaltung, taumelnder Gang beispielsweise gehören ebenfalls hierher.

Die „elektrische Wünschelrute“ entdeckt Gold  
In letzter Zeit war in der Presse verschiedentlich von dem neu entdeckten Goldfeld in der schwedischen Provinz Västerbotten die Rede. Wenig bekannt dürfte die Entstehungsgeschichte dieses großen Goldbergwerkes und seiner Nebenbetriebe sein, die zusammen viele Hunderte von Arbeitern dauernd beschäftigen. Das Goldfeld wurde nämlich vor einigen Jahren auf elektrischem Wege, durch die sog. „geoelektrische Schürfmethode“, gefunden. Und der Erfolg war überraschend, denn die Goldgesellschaft fördert jetzt pro Jahr 6700 kg. Gold, die einen Wert von über 18 Millionen Reichsmark darstellen. Dazu kommen noch 6 Millionen Kilogramm Elektrolyt Kupfer und 18000 kg. Silber.

### Die Lage unserer Wissenschaft

Von E. Scherich.

Der soeben im Albert-Langen-Georg-Müller-Verlag in München als Broschüre erschienenen Antrittsrede des gegenwärtigen Rektors der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität „Zeremonienwahn“ entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags die folgenden Ausführungen über die deutsche Wissenschaft.

Eine der stärksten Säulen unserer Geisteskultur ist die Wissenschaft. Deutsche Wissenschaft stand von jeher in höchstem Ansehen bei allen Kulturvölkern. Wo immer man von ihr sprach, geschah es in einer beinahe mystischen Bewunderung, wo immer man Wert auf höchstes Können, auf höchste Zuverlässigkeit legte, bediente man sich der Vertreter deutscher Wissenschaft. Denn dem Urteil deutscher Forscher — handelte es sich um Philosophen oder Historiker, um Ärzte, Chemiker oder Physiker usw. — maß man unbedingt Sicherheit zu. Und wenn man von den entferntesten Ländern die begabte Jugend zur Ausbildung zu uns sandte, so war dies der Ausdruck jener allgemeinen Hochachtung unserer wissenschaftlichen Welt.

Auch heute ist es noch so! Auch heute werden wir noch um diesen Besitz bewundert, beneidet und — vielfach gefährdet. Die Anglisten, die heute manche unserer Nachbarn ergriffen hat, beruht zum größten Teil auf diesem tief eingewurzelt Glauben an die Grenzenlosigkeit unseres wissenschaftlichen Könnens. Wenn trotz aller Propaganda, die in der letzten Zeit wieder mit einer Verbissenheit gegen uns geführt ward, wie sie nur durch Minderwertigkeitsempfindungen hervorgerufen werden kann, und mit einem Raffinement, dem

Schon im Altertum taucht die Lehre auf, daß sich die Begriffsbestimmung an das Wertmaß einer Art halten müsse, weil es das Wesen am reinsten und umfassendsten offenbare. Wollen wir also wissen, was ein Pferd ist, dürfen wir nicht zuerst an eine lahme Schindmähre denken; aber auch das tüchtigste Rennpferd wird nicht etwa ein Begasus oder ein Zentaur. Selbst der vollkommenste Mensch verliert demnach nicht die Endlichkeit, das malum metaphysicum.

Niemals gelangt daher die Kulturangewiesenheit des Menschen an einen Punkt, der den Menschen jedweder weiteren Kultur entbindet. Nur geistige Unmachtung wagt sich im Besitz solcher Ziele. Das Bewußtsein der Unvollkommenheit gehört also gerade zum vollkommenen Menschen; diese Demut in all seinem Stolz. Das darf natürlich nicht zur billigen Ausrede werden, die sich um Leistung und Verantwortung drückt; nach dem Motiv: ich bin eben auch nur ein Mensch. Die Verpflichtung optimaler Wertverwirklichung hat er ja gerade im Interesse seines Lebens, um so nach Möglichkeit sich zu vervollkommen. Er vertritt sozusagen seine eigene Bestimmung, entzieht er sich dieser Aufgabe. Die Strafe ist ein verträppestes Dasein, ein hinter seinem eigenen Maße zurückgebliebenes. Darum muß er Leben opfern, um Wertleben zu gewinnen. Mit dem Opfergedanken vermahnt sich der des Tragischen.

Trauer erweckt das leidende Tier, und zwar besonders, weil es in seinem Schmerz so hilflos ist. Es gibt kaum etwas Traurigeres als greise Tiere. Der alte Mensch kann seine körperliche Hilflosigkeit ausgleichen durch gütigen Humor, den lange Erfahrung ihn lehrt, durch abgeklärte milde Weisheit usw. Das alternde Tier ist aber nur ein verfallendes Wesen. Dem Abbau des Animulischen entspricht da kein Ersatz. Oder denken wir an einen Familienvater, der sterbend seine Angehörigen unverzagt zurückläßt. Ihn umfängt unangenehme Trauer, und der mitfühlende Zuschauer nimmt teil an diesem Leid. Tragisch ist überhaupt so viel im Leben, daß die Kunst selbstverständlich auch diese wichtige Seite des Lebens in ihrer Weise spiegelt. Und wenn sie uns erlöst, das Traurige zu erfassen in der Gefühlsschönheit ihrer Formgebung, lohnt sie uns mit der Einsicht in seine klare, ungetrübte reine Struktur, mit dieser unerschütterlichen und unerschütterlichen Wahrheit. Aber dieses Traurige ist nicht das Tragische, obgleich wir um Benennungen nicht streiten wollen.

Ich gebe ein sehr einfaches Beispiel: ein Kind wird von einem Mauttier zerfleischt. Eben noch lachendes, sprühendes Leben wird scheinbar sinnlos vernichtet; ein trauriges Geschehen. Anderswärts zieht ein Wanderbursch seines Beiges, er spürt die dem Kinde drohende eminente Gefahr und wirft sich der wilden Bestie entgegen. Wagt er dies im festen Bewußtsein, durch seine Kraft und Gemüthsstärke den Kampf zu bestehen, wenn auch nicht leicht, aber immerhin bei einiger Anstrengung, handelt er zwar durchaus richtig und riterrlich, aber das Tragische fehlt folchem Tun. Wenn er jedoch unter Gefahr seines Lebens das andere zu retten trachtet, dann entsteht die für das Tragische charakteristische Lage: denn im Opfer, das hier den Einsatz der gesamten Persönlichkeit einschließt, entfaltet sich der Wert. Er leuchtet auf gerade an dem entscheidenden Punkte, wo Leben der letzten Probe unterworfen wird, wo die Masken der Verstellung und Konvention fallen. Der Held stirbt. So traurig nun dieser Tod ist, ihn umschimmert der düstere Glanz des Tragischen. Eine Märtyrertat weht er um das Haupt des Gefallenen. In der furchtbaren Schwere des Opfers erstarrt der Wert. Ihn zerstört nicht der physische Tod. Feierliche Weihe segnet die Tat.

wir unsere Bewunderung nicht versagen können, Deutschland als Nachbarn noch nicht ausgelöscht ist, so beruht dieses Wunder eben auf jener bei allen Völkern im Innersten immer noch schlummernden Achtung oder Furcht vor dem deutschen Geist, vor der deutschen Wissenschaft.

Welcher Wertschätzung sich die deutsche Wissenschaft auch heute noch in der Welt erfreut, kann man daraus ersehen, daß bei der Erteilung des Nobelpreises bis in die jüngste Zeit hinein die deutschen Hochschulen die meisten Träger stellten.

Unsere Wissenschaft ist eines der wenigen wertvollen Besitztümer, die dem deutschen Volk noch geblieben sind. Es ist notwendig, daß diese Tatsache allgemein erkannt und anerkannt wird. Und es ist unser aller Pflicht, diesen Schatz peinlich zu hüten und nach Kräften zu wehren, denn wir bedürfen der höchsten Leistungen auf allen Gebieten des Wissens heute notwendiger denn je, nicht nur, um unserem Volke immer neue Möglichkeiten zur Arbeit zu verschaffen, sondern auch um das Ansehen unseres Vaterlandes in der Welt hochzuhalten.

Es kann andererseits nicht geleugnet werden, daß die Wissenschaft, deren Pflege und Lehre ja das Wesen unserer Hochschulen ausmacht, in einer Krise steht, deren Anfänge schon lange zurückreichen, deren Verschärfung aber in der Nachkriegszeit, unterstützt durch den hemmungslosen Liberalismus bzw. durch das Fehlen einer starken geistigen Zentralgewalt, in Eiletempo geraten ist und teilweise hemmungslose Formen angenommen hat.

Nach rein äußerlichen Symptomen betrachtet machte sich diese letzte trübselige Periode der Krise an dem sich überstürzenden Anshwellen der wissenschaftlichen Literatur bemerkbar. Gab es doch in der Nachkriegszeit Jahre, wo in jedem Monat, ja bisweilen auch in jeder Woche neue Zeitschriften auf den Markt kamen — jede mit der Motivierung, daß es eine große Lücke auszufüllen galt, und jede, trotz immer stärkerer Begrenzung und Einengung ihres Ge-

Oder denken wir an Sokrates im Kerker. Wenn es nur um das Traurige zu tun ist, der male die Situation aus durch herzzerreißende Abschiede, er schenke uns nichts von Todesqual und Todesgrauen. So senken sich die Schatten des Traurigen immer tiefer und tiefer. Wer aber das Tragische erfährt, der wird gewiß nicht das Traurige zu verteidern trachten, aber er schaut den edel gefügten Sokrates im Gegensatz zu den Klagen seiner Umgebung, er erlebt erschüttert die jorastische Wahl, den Giftbecher zu trinken und nicht feige zu fliehen. So gehört Sokrates dem Gesetze, auch wo es gegen sein eigenes Leben sich lehrt. Der Zuschauer erlebt die Größe einer philosophischen Überzeugung, die sich selbst angeht, folcher Lage durchsetzt und nicht vor ihr kapituliert. Er erlebt also immer wieder die Korrelation von Opfer und Wert. Es ergreift ihn bis ans Mark, daß die Welt so entschuldigend grausam ist, derartige Opfer zu fordern, aber auch, daß der Mensch so abelig und so voller Würde ist, solche Opfer zu leisten: nicht aus Lebermut und Geltungslust, nicht aus Lebensverweigerung oder tödlichem Eigensinn, nein, weil sonst das Leben nicht mehr wert wäre gelebt zu werden. Der Hymnus auf das Wertleben erbraut im Magedeufang des Tragischen. Erinnern wir uns an Goethes Egmont! Goethe schreibt zum Schluß eine Siegesfanfaronie vor. Beethoven hat sie komponiert. Und diese Siegesfanfaronie erklingt allenthalben, wo Tragisches sich vollendet. Der Gedankengang traurigen Erinnerns ist zugleich Lorbeer des Triumphes.

Das Tragische ist sinnvoll, das bloß Traurige sinnlos, d. h. bloß traurig erklärbar. Ich kann nur lausig begreifen, daß jemand an Typhus oder Cholera stirbt, daß jemand auf der Treppe unglücklich ausrutscht und das Genick bricht. Der göttliche Weltplan ist mir ja verschlossen. Das Tragische setzt aber mehr voraus als bloße Kausalität, welcher Art sie auch sei. Es fordert echt Sinnhaftes, objektives Wertvolles. Das Tragische steht und fällt mit der Möglichkeit des Wertlebens. Nicht jede Epoche kann demnach die Tragödie großen Stils gebären, denn sie ist nur tragbar von einer Weltanschauung, die Sinn und Wert bejaht, zugleich aber der Größe, der Furchtbarkeit des Opfers sich aufschließt. Wenn daher der Tragödiendichter so oft seine Helden in den Tod treibt, so aus dem Grunde, weil er sie der schwersten Probe aussetzt, dem letzten Ernst, der eindeutigen Entscheidung.

Mag auch das Tragische in dieser äußersten Zuweisung nur selten sich ereignen, in abgeschwächter Weise ist es aus dem Leben keines und vor allem jedem Großen zu streichen. Ueberall wartet das Opfer seiner Erfüllung um des Wertlebens willen. Gott ist nicht tragisch, und die Engel sind es nicht. Das schlechteste Vollkommene steht außerhalb der Kultur und damit auch jenseits der Tragik. Tragik widersteht ebenfalls dem Gedanken des Paradieses. Tragik kann nur dort sein, wo Opfer dargebracht werden müssen zur Wertverwirklichung, wo ohne sie Werte unwirklich blieben.

Aber ist die Tragik notwendig? Wir glauben diese Frage schon darum bejahen zu müssen, weil eben Kultur Triebberaubt und Triebberaubung fordert, überhaupt Verzicht und Opfer, um Leben gegen Wertleben einzutauschen. Und den äußersten Fall bildet das eigene Todesopfer, das darum auch stärkste Werte als Gegengewicht verlangt. Denn das Tragische umschließt nicht die heilige Luft leichtfertiger Abenteuer; es hat nichts von der Spannung des Würfelspiels.

Man hat auch auf eine Tragik der Verblendung hingewiesen. Sie gehört ebenfalls zum Wesen des Menschen, denn Irrtumsmöglichkeit ist menschliches Los. Während er vermeint, dringende Werte zu erfüllen und in ihrem Dienste aufs Äußerste sich

Die neueste Erfindung  
Deutscher Stahlbau in Ostasien. Im Zentrum der großen Handels-Metropole Schanghai ist kürzlich durch deutsche Industrieunternehmen das Stahlblech des höchsten Hochhauses des ganzen Fern-Ostens montiert worden. Das vielstöckige Gebäude soll nach seiner Vollendung in den unteren Geschossen als Bank, in den übrigen Stockwerken als Hotel dienen.

abmüht, sind es täuschende, glitzernde Freilichter, denen er nachjagt: das Schicksal des Don Quixote. Es ist nicht mehr die Struktur reiner Tragik, weil eben das Sinnlose sich einmischt. So kann der Typus des Tragikomischen entstehen oder bei fortwährender Sinnlosigkeit der des bloß Traurigen. Und gerade die Abwandlung dieser Typen zeigt uns deutlich die innere, unzerstörbare Verwandtschaft von Tragik und Sinn und Wert, von Tragik und Kultur. Das Traurige erlebt auch das Tier, der schmerzende Nervenreiz des Traurigen ist allein dem Menschen vorbehalten.

(„Forschungen und Fortschritte.“)

### Neues aus Wissenschaft und Technik

Menschen, die glühende Kohlen anfassen können!

Es ist den meisten Menschen unbekannt, daß es bestimmte Nervenkrankheiten gibt, bei denen man zwar alles andere deutlich empfindet, aber das Gefühl für Wärme und Kälte verliert. Es erkranken hierbei ganz bestimmte Teile des Rückenmarkes, und zwar vor allem jene Nervenbahnen, in denen die Temperaturreize von der Haut zum Großhirn, dem Sitz der bewußten Empfindung, geleitet werden. Derartige Patienten haben gewöhnlich an der wärmeempfindlichen Haut große Narben, die von alten Verbrennungen herrühren. Sie schrecken sich etwa an einen glühenden Ofen lange an, ohne die Hitze und den dadurch entstehenden Brand Schmerz zu empfinden. Die Folgen sind Verbrennungen und Narben an der Haut, die oft große Ausdehnung erreichen und zu Zerkürungen ganzer Glieder führen können. Solche Patienten können auch ohne irgendwelche Schmerzen glühende Kohlen in die Hand nehmen — sie tun es auch oft, zum Erlaunen der Zuschauer, aber zu ihrem eigenen Schaden.

### Der Orientierungsflanz von Brieftauben wird durch Radio gestört.

Neu eigenartige Beobachtungen wurden in letzter Zeit mit Brieftauben in der Nähe von großen Radiosendern gemacht. Namen solche Tauben nämlich in die Nähe eines in Betrieb befindlichen Senders, so verloren sie ihre Richtung vollkommen und irrten planlos umher. Schwieg der Sender, so fanden sie sofort wieder ihre alte Flugrichtung und setzten unverzüglich ihren Flug fort. Diese Beobachtungen werden vielleicht das Rätsel des Brieftaubenfluges klären helfen. Aufsteigend orientieren sich die Tauben nach den Kraftlinien der magnetischen Felder der Erde. Dieses Feld wird aber durch die Sendemenge des Rundfunks wohl so stark gestört, daß die Tauben sich nicht mehr orientieren können.

beschränkt können, das schließlich zu den Kleinlichen und formalistischen Fragestellungen führt. Ein mit wahren wissenschaftlichem Geist besetzter wird im Kleinsten das Große sehen, während der Spezialisteneigenschaft auch im Größten nur das Kleine sehen wird. Ein Zellforscher zum Beispiel, der sich ausschließlich mit der Struktur der Zelle oder des Zellkerns beschäftigt, kann mit seiner Forschung zu größten allgemeinen Erkenntnissen gelangen u. Nicht in das organische Geschehen bringen, während ein anderer, ein Spezialisteneigenschaft, nicht weiterkommt, als formale und strukturelle Unterschiede festzustellen.

Dem engen einseitigen Spezialisten fehlt die schöpferische Begabung und das, was wir als Gabe der logischen Intuition oder als künstlerischen Einblick bezeichnen. Denn letzterer würde ja die engen Reflexen sprengen. Künstlerium und Forscherium stehen sich nahe, sie bedingen einander. Je größer der Künstler im Forscher ist, desto fruchtbarer, bahnbrechender, weitgreifender und dauernder werden seine Schöpfungen wirken. Die großen Forscher, denen die Wissenschaft umwälzende Neuerungen, umwälzende Fortschritte verdankt, waren fast alle Künstlernaturen, die sich oft auch in der aktiven Betätigung einer Kunst, sei es Musik, Malerei oder Dichtkunst, dokumentierten.

Kunst und Wissenschaft sind aus einer Wurzel der menschlichen Seele hervorgegangen; beide müssen eine Seele haben, von einer Seele durchdrungen sein, wenn sie wirken sollen. Seelenlose Kunst ebenso wie seelenlose Wissenschaft sind tote Gebilde, die keinerlei lebendige Kräfte ausstrahlen können. Und so können wir, wie wir von einer deutschen Kunst, einer deutschen Dichtung reden, auch von einer deutschen Wissenschaft sprechen. Die Wissenschaft ist an und für sich ebenförmig international wie die Kunst, auch sie wird um so nachhaltiger und weiter wirken je fester und inniger die Verwachsung mit dem Heimatboden ist.

# Aus der Landeshauptstadt

## Inventurverkauf und Weiße Woche

Die Badische Industrie- und Handelskammer hat als Termin der diesjährigen Inventurverkäufe die Zeit vom Samstag, den 27. Januar, bis einschließlich Montag, den 5. Februar 1934, einheitlich für das ganze Land Baden festgesetzt. Ankündigungen des Inventurverkaufs dürfen erst ab Freitag, den 26. Januar, erfolgen. Der Inventurverkauf ist nur für diejenigen Geschäftszweige zulässig, in welchen seither die Veranstaltung eines solchen üblich war.

Ferner wurde als Termin der für dieses Jahr nochmals zugelassenen „Weißen Woche“ die Zeit vom Montag, den 26. Februar, bis einschließlich Samstag, den 3. März 1934, bestimmt. Dem Sinne der „Weißen Woche“ entsprechend kann diese nur für sogenannte weiße Waren als zulässig erachtet werden.

Sonderveranstaltungen irgendwelcher Art dürfen in der Zeit von der Beendigung des Inventurverkaufs bis zum Beginn der „Weißen Woche“ nicht stattfinden. Bei beiden Veranstaltungen ist eine Rabattgewährung über den im Gesetz über Preisnachlässe (Rabattgesetz) vom 25. November 1933 vorgesehenen Rabatt von 3 Prozent hinaus nicht zulässig.

## Die Wartezeit bei der Invalidenversicherung Altersinvalidenrente

Die Pressestelle beim badischen Staatsministerium teilt mit: Durch die 4. Novorderordnung vom 8. Dez. 1931 ist die Wartezeit der Invalidenversicherung verlängert worden. Während die Wartezeit bisher 200 Beitragswochen betrug, wenn mindestens 100 Pflichtbeiträge nachgewiesen wurden, andernfalls 500 Beitragswochen, beträgt sie auf Grund der Novorderordnung 250 Beitragswochen. Sind weniger als 250 Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht geleistet, so beträgt die Wartezeit 500 Beitragswochen; bei der Altersinvalidenrente, die bekanntlich bei Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt wird, auch wenn der Versicherte noch arbeitsfähig ist, dauert die Wartezeit 750 Beitragswochen, d. i. bei regelmäßiger Markterhebung nahezu 15 Jahre.

Diese Bestimmung trat am 1. Januar 1932 in Kraft. Sie hat für manche Versicherten, die nach Vollendung des 65. Lebensjahres die Altersinvalidenrente beantragen, zur Folge, daß sie mit ihrem Rentenanspruch abgewiesen werden müssen, weil sie die für letztere Rente vorgeschriebene Wartezeit von 750 Beitragswochen nicht erfüllt haben. Es handelt sich hier in der Hauptsache um solche Versicherte, die erst in vorgerücktem Alter in die Versicherung eintraten und die nur wenige Wochen im Jahr versicherungspflichtige Lohnarbeit verrichteten, und innerhalb der zweijährigen Laufzeit ihrer Eintrittskarte immer nur die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft vorgeschriebene Mindestzahl von nur 20 Beiträgen entrichteten.

Diese Versicherten können bei Eintritt der Invalidität wohl die Invalidenrente erhalten, wenn sie die hierfür vorgeschriebene Wartezeit von 250 bzw. 500 Beitragswochen zurückgelegt haben. Falls sie jedoch auf die Altersinvalidenrente abheben, so müssen sie schon rechtzeitig darauf bedacht sein, daß sie nötigenfalls eine entsprechende höhere Zahl von Marken, unter Umständen Woche für Woche, kleben müssen, um sich i. Zt. bei Erreichung des 65. Lebensjahres den Anspruch auf die Altersinvalidenrente zu sichern.

## Demonstration sozialer Hilfsbereitschaft:

# Die Gutscheine zum 30. Januar

## Die Ausführungsbestimmungen über Zuteilung, Belieferung und Abrechnung

(Siehe Aufruf auf 1. Seite des Blattes)

### A. Zuweisung

Es gelangen ohne Anrechnung auf die sonstigen Unterstützungsleistungen an die Bedürftigen zur Verteilung: 15 Millionen Lebensmittulgutscheine im Werte von je 1 RM. Der Bedürftige erhält für sich und für jedes zu seinem Haushalt gehörende bedürftige Familienmitglied nach Maßgabe obiger Menge je einen Lebensmittulgutschein.

Aus eigenen Mitteln des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1933/34 gelangen außerdem, abgesehen von der regelmäßigen Zuteilung, zur Ausgabe: 6,5 Millionen Gutscheine über je einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbriketts. Davon erhält der Bedürftige mit eigenem Haushalt oder eigenem Mietzimmer nach Maßgabe obiger Menge einen Gutschein über einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbriketts.

Die Zuweisung der Gutscheine an die Bedürftigen erfolgt am 30. Januar 1934 durch die örtlichen W.M.-Stellen, welche die Scheine vor der Ausgabe mit ihrem Dienststempel zu versehen haben.

### B. Lebensmittulgutscheine

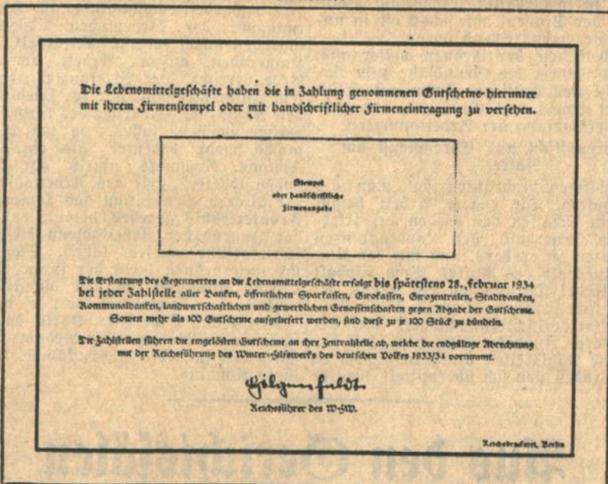
Die Lebensmittulgutscheine berechtigen zur kostenlosen Entnahme von Lebensmitteln im Werte von einer Reichsmark je Schein. Etwas anderes als Lebensmittel darf auf diese Scheine nicht verabfolgt werden.

In der Zeit vom 30. Januar bis 15. Februar 1934 werden diese Scheine in allen Lebensmittelhändlungen in Zahlung genommen. Das äußere Ansehen der Lebensmittulgutscheine, die auf grauem Wasserzeichenpapier mit grünem und rotem Aufdruck hergestellt sind, ergibt sich aus folgender Abbildung:

Vorderseite:



Rückseite:



Lebensmittulgutscheine, die nach dem 15. Februar 1934 von den Bedürftigen vorgelegt werden, oder solche, die den Stempel der Ausgabeestelle nicht tragen, dürfen von den Lebensmittelhändlungen nicht in Zahlung genommen werden.

Die Abrechnung dieser Lebensmittulgutscheine vollzieht sich folgendermaßen: Die Lebensmittelgeschäfte haben die in Zahlung genommenen Scheine auf der Rückseite mit ihrem Firmenstempel oder mit handschriftlicher Firmeneintragung zu versehen.

Zwecks Erstattung des Gegenwertes sind die Scheine — soweit mehr als 100 Gutscheine zur Einlösung vorgelegt werden, zu je 100 Stück gebündelt — bis 28. Februar 1934 bei jeder Zahlstelle aller Banken, öffentlichen Sparkassen, Girozentralen, Stadtbanken, Kommunalbanken, landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften anzuliefern, wo die Bezahlung zug am Zug stattfindet. Für die Einlösung dürfen von den Zahlstellen keinerlei Gebühren erhoben werden. Nach dem 28. Februar 1934 dürfen die Zahlstellen diese Lebensmittulgutscheine nicht mehr einlösen.

Die Zahlstellen reichen die eingelieferten Lebensmittulgutscheine bis spätestens 15. März 1934 ihren Zentralstellen ein, von denen sie der Reichsdruckerei, Berlin SW. 68, Drantienstraße 90/94, unter Anzeige an die Reichsführung des Winterhilfswerkes gesammelt einzuliefern sind. Die Zentralstellen reichen bis 20. März 1934 der Reichsführung Rechnungen über die an die Reichsdruckerei abgeführten Lebensmittulgutscheine zur Begleichung ein.

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Ein-

zelhandels e. V. empfiehlt dem Lebensmittelhandel, es dem Rohlenhandel, welcher bei den Lieferungen für das Winterhilfswerk zugunsten der notleidenden Volksgenossen auf jeglichen Verdienst verzichtet, gleichgültig und eine dem Verdienst entsprechende Anzahl Lebensmittulgutscheine auf der Vorderseite deutlich sichtbar mit dem Vermerk „Unzulässig“ zu versehen und als Spende an die Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1933/34, Finanzabteilung, Berlin NW, Reichstag, direkt einzusenden.

### C. Kohलगutscheine

Die als „Sonderausgabe zum Tag der nationalsozialistischen Revolution“ zur Verteilung gelangenden Kohलगutscheine werden gemeinsam mit den gewöhnlichen Kohलगutscheinen, Serie „E“, verausgabt und sind genau so zu behandeln. Ihre Geltungsdauer erstreckt sich, wie die der Kohलगutscheine der Serie „E“ auf den Monat Februar 1934. Auch bei diesen Scheinen hat der Bedürftige an den Kohlenhändler, bei Landabfuhr an die Behörde oder das Werk, eine Anerkennungsgebühr in Höhe von 15 Pfennig je Schein zu zahlen. Zum Unterschied von den regelmäßig zuteilenden Kohलगutscheinen des W.M.W. sind die Scheine der Sonderausgabe mit rotgedruckter Umrandung und mit einem gleichfarbigen Hinweis auf den besonderen Anlaß versehen, siehe nebenstehende Abbildungen:

Die Abrechnung dieser Sonderausgabe ist gemeinsam mit der Abrechnung der Kohलगutscheine, Serie „E“, vorzunehmen; eine

unterschiedliche Behandlung ist — abgesehen von der Aufstellung eines besonderen Verwendungsnachweises für die Sonderausgabe — nicht erforderlich.

Genau wie bei den Kohलगutscheinen, so zieht auch bei den Lebensmittulgutscheinen jede mißbräuchliche Anwendung Zuschußstrafe nach sich.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34  
gez. Hilgenfeldt, Reichsführer.

## Studentische Winterhilfswoche

Die Karlsruher Studentenschaft veranstaltete am Dienstagabend im Studentenhaus einen Filmabend über: „Die nationale Revolution“, dessen Erlös dem Winterhilfswerk zufließt.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden rollte vor der zu etwa 90 Prozent erschienenen Hörerschaft der Technischen Hochschule eine ganze Serie von Schmaffilmen ab. Man sah interessante Ausschnitte aus der Revolution in Baden, u. a. den Aufmarsch in Piedolsheim mit der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes an Reichsstatthalter Robert Wagner, den Besuch des Führers in Karlsruhe und Deschelbrom, den Gauarttag usw. Ebenso wurden die großen Feierlichkeiten in der Reichshauptstadt, wie der Fadelzug am 30. Januar, der 21. März mit der Reichstagsöffnung und der 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld, erneut lebendig.

Diese Veranstaltung erfüllte also einen doppelten Zweck. Sie brachte einmal dem Winterhilfswerk einen namhaften Betrag und ließ zum anderen das unvergängliche Geschehen des Jahres 1933 noch einmal in Bildern vor uns abrollen. —ele.

## Musiker

### in der Deutschen Arbeitsfront

Der „Völkische Beobachter“ Nr. 17 vom 17. dieses Monats bringt eine Bekanntmachung des Professors Havemann über die Eingliederung in die Reichsmusikerkammer. Da nach dem Inhalt dieser Bekanntmachung der Eindruck entstehen könnte, als ob die in dem Verband der deutschen Theaterangehörten und ähnlicher Berufe organisierte Musikerkammer im Gegensatz zu der Musikerkammer in der Reichsmusikerkammer benachteiligt ist, veröffentlichten wir folgende Stellungnahme des Leiters des Sozialamtes der D.A.F., Pg. Pöpller:

Ueber die Eingliederung der im Verband der deutschen Theaterangehörten und somit in der Deutschen Arbeitsfront stehenden Musiker werden zur Zeit mit der Reichskulturkammer immer noch Verhandlungen geführt, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Demzufolge erscheint es auch verfrüht, davon zu sprechen, daß die in der Arbeitsfront organisierten Musiker nunmehr ihren Austritt erklären müssen, um sich dem unter der Leitung von Herrn Professor Havemann stehenden Fachverband der Reichsmusikerkammer anzuschließen. Die Deutsche Arbeitsfront und damit der Verband der deutschen Theaterangehörten ist eine parteiamtliche anerkannte Institution, die erst in den letzten Tagen in dem vom Reichstabinett beschlossenen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ihre amtliche Anerkennung im Volks- und Wirtschaftsleben gefunden hat. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit bestimmt u. a., daß nur der innerhalb eines Betriebes in das Amt eines Vertrauensmannes einrückten kann, der neben dem Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte der Deutschen Arbeitsfront angehört. Dementsprechend bestehen keine Befürchtungen, daß dem in der Deutschen Arbeitsfront stehenden Musiker durch andere Organisationen Schwierigkeiten gemacht werden können, solange über die Eingliederung der in der Deutschen Arbeitsfront organisierten Musiker in die Reichskulturkammer noch keine bindenden Entscheidungen getroffen sind. Es kommt ein Austritt aus den Verbänden der Arbeitsfront für diese Musiker nicht in Frage.



Steinkohलगutschein



Braunkohलगutschein

### Sentung der Angestellten-Verbandsbeiträge

Am 1. Februar tritt, wie der „Indie“ meldet, eine wesentliche Herabsetzung der Beiträge zu den Angestelltenverbänden ein, die vor allem durch eine großzügige Vereindeilung der Beitragstafelung ermöglicht wurde. Künftig gelten für alle Angestelltenverbände einheitliche Beitragssätze. Die Neuregelung ist unter besonderer Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse erfolgt. Die Beitragshöhe ist so gestaltet, daß sie für jeden Angestellten tragbar ist.

### Die Aenderung der Baumeisterverordnung

Die schon kurz angekündigte Aenderung der Baumeisterverordnung vom 1. April 1931 wird jetzt, zusammen mit einer Durchführungsverordnung, im Reichsgesetzblatt vom Reichswirtschaftsminister veröffentlicht. Die Bestimmungen über die Zulassung zur Baumeisterprüfung sind dahin ergänzt worden, daß bei Kriegsteilnehmern und Angehörigen der anerkannten nationalen Verbände hinsichtlich der in der Verordnung von 1931 geforderten fünfjährigen Tätigkeit als Geselle, Bauführer oder Techniker eine mindestens vierjährige Tätigkeit als ausreichend anerkannt werden kann. Kriegsteilnehmern, die im Besitz des Reisezeugnisses einer staatlich nicht anerkannten Bau- oder Baugewerkschule sind, kann ferner Befreiung von dem Erfordernis bewilligt werden, das Reisezeugnis einer staatlichen oder staatlich anerkannten Schule dieser Art beizubringen.

Nach der Verordnung von 1931 war die Befugnis zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister“ u. a. an die Voraussetzung geknüpft, daß der Betreffende seit mindestens zehn Jahren als selbständiger Bauunternehmer oder als Angestellter in einer seiner Vorbildung entsprechenden Stellung in einem privaten Hoch- oder Tiefbau bei Reichs-, Staats- oder Kommunalbehörden tätig war. Die neue Verordnung schränkt diese Anforderung für Kriegsteilnehmer und Angehörige der nationalen Verbände infolgedessen ein, als an der zehnjährigen Tätigkeit nicht mehr als zwei Jahre fehlen dürfen. Ferner können für Kriegsteilnehmer, die am 1. Oktober 1931 das 35. Lebensjahr vollendet hatten, Ausnahmen von der Bestimmung gemacht werden, daß der „Baumeister“ das 40. Lebensjahr vollendet haben muß.

Von dem weiterhin vorgeschriebenen, mindestens sechsmonatigen Wohnsitz im Bezirk der Befähigung erteilenden Behörde kann abgesehen werden, wenn der Antragsteller seinen Wohnsitz im Saargebiet oder im Ausland hat. Die Durchführungsverordnung sieht als Kriegsteilnehmer denjenigen an, der auf dem Kriegsausbruch im Frontdienst unmittelbar der Kriegsführung ausgesetzt war oder, ohne bei der kämpfenden Truppe verwendet worden zu sein, wenigstens sechs Monate Kriegsdienste auf dem Kriegsschauplatz geleistet hat, oder an den Kämpfen im Baltikum, in Oberschlesien bzw. an Einzelkampfbhandlungen gegen Spartakisten, Separatisten und die Feinde der nationalen Erhebung teilgenommen hat. Es haben nur diejenigen Angehörigen eines der anerkannten nationalen Verbände auf bevorzugte Behandlung Anspruch, die mindestens ein Jahr im vaterländischen Dienst tätig gewesen sind. Schwerkriegsbeschädigte, das sind im Sinne der Verordnung Personen, die eine Rente von 50 oder mehr v. H. der Volkrente beziehen, brauchen zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister“ das 40. Lebensjahr nicht vollendet zu haben.

### Aus Beruf und Familie

50jähriges Arbeitsjubiläum. In diesen Tagen feierte Herr Magaziner Karl Müller das 50jährige Jubiläum in den Werkstätten der Firma Friedrich Gutlich, Druderei und Verlags. Eine schlichte Feier innerhalb des Betriebes vereinte die gesamten Arbeitskameraden um den noch rüstigen Jubilar. Ansprachen des Chefs, sowie des Betriebsobmanns gaben — unter Würdigung der Verdienste des Gefeierten — dem Fest ein sinniges Gepräge. Von Seiten der Firma wie der Bekanntschaft und der Angestellten wurde Herr Müller durch Ueberreichung prächtiger Geschenke geehrt. Ein Diplom des Herrn Reichspräsidenten mit Anerkennungsschreiben, sowie die Ehrenurkunde des Deutschen Buchdruckervereins mit der Goldenen Medaille für treues Wirken, schmückten den Gabentisch.

Das Handwerk auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“. Auf der vom 17. März bis 1. Mai 1934 in Berlin unter der Schirmherrschaft des Reichspräsidenten von Hindenburg stattfindenden Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ wird das Handwerk mit einer „Halle des Handwerks“ vertreten sein. Im Zusammenwirken sämtlicher Handwerkskammern, Fachverbände und -schulen ist eine Schau geplant, die Wert und Wesen des Handwerks im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft und Kultur darstellen und Eigenleistungen des Handwerks zeigen wird. Die Vorbereitung und Ausgestaltung der Ausstellung liegt bei der Presse- und Propagandastelle des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks in Berlin.

### Tierschutzverein Karlsruhe e. V.

Am Montag, den 8. Januar, abends 8.15 Uhr fand die gut besuchte Monatsversammlung des Vereins im „Rönninger“ (Konfordinasaal) statt. Eröffnet wurde sie durch den 1. Vorsitzenden, Dr. Kaufmann, der die Mitglieder begrüßte. Er richtete einen Appell an die Anwesenden zur Unterstützung des Tierheimes und machte noch weiter die Mitteilung, daß die Mitglieder auf Neujaahr den Tierschutzkalender für 1934 aufgestellt erhielten. Eine Sammlung für die fahrende Tierschau Mayer und Schaller ergab

11,14 RM., und weitere Geldspenden für den Verein gingen von verschiedenen Seiten zu. Anschließend erfolgte die freie Aussprache der Mitglieder. Der Vorstand machte darauf aufmerksam, daß die Beiträge auf das Postkonto „Karlsruhe Nr. 6942“ einbezahlt werden sollen. Der 2. Vorsitzende, Probst, gab gegen 11.30 Uhr das Schlusswort und dankte für den zahlreichen Besuch.

### Ringkämpfe im Kolosseum

Am Dienstagabend fesselte der Berliner Möbus durch seine glänzende Verteidigung gegen Tornow das Publikum wieder in hohem Maße. Das Treffen zwischen den beiden Favoriten Equatore und Stolzenwald war hart, denn beide bearbeiteten sich mit allerhand Griffen. Als die einfachen Griffe keinen Erfolg zeitigten konnten, ging man zum schweren Gehtsch über. Krampaten und Doppelnelson konnten aber von beiden immer wieder ge-

sprengt werden. Die Zeit von 21 Minuten reichte nicht aus, um ein Resultat zu erzielen und beide waren bei Abbruch des Kampfes völlig frisch. Wer in der Entscheidung Sieger bleibt, wird in den Endkämpfen ein gewichtiges Wort zu reden haben.

Der Entscheidungskampf Ali Ben Abtu gegen den Deutschmexikaner Sambuko war der Höhepunkt des Abends. Obwohl der Beduine einen sehr guten Kampf lieferte, zeigte es sich, daß Sambuko sich immer mehr zum Favoriten herausbildet, sein Doppelnelson ist von ungeheurer Wirkung und dieser Griff verfehlte auch bei Abtu nicht seine Wirkung. Nachdem er lange Minuten darin gefangen war, konnte Sambuko nach 42 Minuten einen weiteren eindrucksvollen Sieg für sich buchen. Der Entscheidungskampf Fehringer gegen Grabowski verlief ähnlich wie der vorherige Kampf. Auch in diesem Kampfe war der Doppelnelson dominierend, Fehringer erlitt in der 45. Minute durch Doppelnelson die erste Niederlage und war durch diesen Griff sehr mitgenommen.

## Ehrenpflicht und Ehrendienst am Volke

### Rundgebung für den Studentischen Arbeitsdienst in Karlsruhe

Am Mittwoch mittag veranstaltete die Karlsruher Studentenschaft im großen Saal des Studentenhauses eine Rundgebung für den Studentischen Arbeitsdienst. Diese Rundgebung fand zur gleichen Stunde in allen Hochschulen des Reiches statt.

Unter den Anwesenden sah man u. a. Rektor Kluge, Vizkanzler Dr. Weigel, Gauarbeitsführer Baden-Pfalz Hells. Der Amtsleiter für den Studentischen Arbeitsdienst, Dipl.-Ing. Koris, eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten die Rundgebung, bei der als erster Rektor Kluge sprach. Er gab seiner Freude über diese Hochschulrundgebung mit warmen Worten Ausdruck. Man würde den hohen Wert des Arbeitsdienstes einschätzen. Das Arbeitslager solle ein gesundes körperliches Gegengewicht zur geistigen Arbeit sein, und ganz besonders hob er u. a. auch hervor, würden damit Wege zu einer engeren Kameradschaft eröffnet, die die enge Verbindung mit anderen Bevölkerungskreisen fände. Er wünschte, daß die heutigen Ansprachen offene Ohren und offene Herzen fänden.

Nun ergriff Gauarbeitsführer Hells das Wort zu einer längeren Ansprache, aus der wir folgendes hervorheben: Zu dieser Stunde finden überall Rundgebungen im Reich statt, die als Bekenntnis zur deutschen Arbeitsdienstpflicht anzupreisen sind, denn in diesem Jahr muß der Studentische Arbeitsdienst durchgeführt werden. Im vergangenen Jahr opferten im Gau Baden-Pfalz 500 Studenten zehn Wochen dem Gedanken der Volksgemeinschaft, das ist wahrhaftiger Dienst am Volk! Wieder geht der Student, wie schon oft in unserer Geschichte, handredend voran.

Schon 1930, führte der Redner weiter aus, wurden vom Führer die Grundzüge zum Arbeitsdienst in der heutigen Form aufgestellt. Der A.D. ist etwas viel Größeres, als ausschließliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, er ist Ehrenpflicht und Ehrendienst am Volke.

In den damaligen Richtlinien hat man bis heute festgehalten. Die engere Arbeit befaßt sich, um durch Schaffen von Boden auf friedlichem Wege innerhalb der Landesgrenzen neue Provinzen zu erobern, und mit der Umschichtung innerhalb des Volkes. Vom Asphalt zurück zur Erde! Daran soll ein neues, gesundes Geschlecht erziehen. Dann soll der A.D. die große Volkserziehungsschule, die Erziehung unserer Jugend sein. Hier soll der Student seine Fähigkeiten beweisen, indem er seinen Kameraden von sich übermitteln, was er

nur geben kann. Und diese Mission ist nur durch den Pflichten dienst möglich.

Der Redner erinnerte dann an die bisherigen sicherlich erfolgreichen Studententage, in denen aber erst durch die Nachübernahme der grundsätzliche Wandel eingetreten ist. Weiterhin erläuterte er den grundsätzlichen Unterschied zwischen deutschem und dem ausländischen Arbeitsdienst, der dort mehr und mehr eingeführt werde, aber zumeist wohl nicht ohne rüchungspolitische Spekulationen, während dem deutschen A.D. eine mächtige ethische Idee zugrunde liegt. Denn die Arbeit für die Gesamtheit abelt die Ausübung.

Die Führerfrage ist das schwierigste Problem und kann nur aus nationalsozialistischem Geist gelöst werden. Die Eigenschaften treten erst in der Praxis zutage. Führer sein heißt vorleben, selbstlos vorleben, mitten unter den anderen stehen. Ein schönes Ergebnis ist, daß aus dem letzten Studentischen Arbeitsdienst sich im Gau Baden-Pfalz 50 Mann ganz dem Führerberuf zugewandt haben. Der Dienst schafft den neuen deutschen Menschen, vom Geiste von Langemarck; das heißt sein Leben einsetzen für andere. Diesen Begriff hat uns der Führer am ersten Mai anverleitet.

Nach lebhaftem Beifall sprach Vizkanzler Dr. Weigel. Er knüpfte an den eben dargelegten Arbeitsbegriff an.

### Gleich ist es, ob Arbeiter der Stirn oder Arbeiter der Faust.

Leicht sei die Durchführung dieses Gedankens nicht. Hier müssen wir uns an den jugendlichen Menschen wenden, der für diese Erziehungsarbeit empfänglicher ist. Die hohe Achtung vor der körperlichen Arbeit wird am sichersten durch eigene Mitarbeit unter den Kameraden, an der Arbeit um die deutsche Erde, erreicht. Der Vizkanzler zitierte in diesem Zusammenhang mit der friedlichen Arbeit den Ausspruch Friedrichs des Großen, daß zwei Halme wachsen lassen, da wo bisher einer wuchs, mehr bedeutet als ein gewonnene Schlacht. Nochmals umriß der Redner die hohen idealen Ziele des Arbeitsdienstes. War der älteren Generation das kameradschaftliche Fronterlebnis gegeben, betonte er, so muß in der Jugend der Arbeitsdienst dieses Gemeinschaftsgefühl wachsen lassen. Sich einordnen, sich unterordnen lernt der junge Mensch, und daraus entwickelt sich erst die Führerpersonlichkeit. Der Dienst am Volk sei unsere Ehre! Amtsleiter Dipl.-Ing. Koris dankte in abschließenden Worten allen Rednern. Mit einem Sieg-Heil fand die eindrucksvolle Rundgebung ihren Abschluß.

## Aus den Gerichtssälen

### Betrügereien eines Lohnbuchhalters

Der 29 Jahre alte ledige Kaufmann Otto F. aus Ettlingen hatte als Lohnbuchhalter Eintragungen auf den Lohnkarten der Arbeiter anstrahlt und höhere Beträge für eine größere Anzahl Arbeitsstunden und Urlaubstage eingestrichelt. Dadurch wurden von der Werkstätte höhere Beträge angewiesen und samt den gefälschten Lohnabrechnungsfreifeiten in die Lohnkästen der Arbeiter gesteckt. F. öffnete die Lohnkästen, verfaß die Abrechnungsfreifeiten wieder mit den richtigen Eintragungen und nahm die überschüssigen Beträge an sich. Weiter hatte der Angeklagte für etwa 380 RM. Sozialversicherungsmarken und bei einem Kraftwagenführer ein Darlehen von 140 RM. erschwindelt. Der Angeklagte, der im vorigen Jahre durch das Amtsgericht Emmendingen wegen unbefugten Tragens von NS-Hohheitszeichen zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde unter Einbeziehung dieser Strafe wegen fortgesetzter erschwerter Urkundenfälschung, Betrugs sowie Unterschlagung zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Monaten, abzüglich 7 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

### Fahrlässige Brandstiftung

Ein Zeuge unter dem Verdacht der Mittäterschaft im Gerichtssaal verhaftet

Der 27. Jahre alte Expediteur Otto Sch. aus Mörsch hatte in der Nacht vom 11. auf 12. Dezember, gegen 2 Uhr, in Mörsch den Motor eines Lastwagens, der in der Scheune seines Vaters untergestellt war, in Gang gesetzt. Da-

bei geriet eine Decke sowie die in der Scheune liegenden Vorräte an Heu und Stroh in Brand. Die Scheune brannte ab. Es entstand ein Gebäudeschaden von 1800 RM., während sich der Fahrnischaden auf etwa 600 RM. belief. Wegen der leichtfertigen Handlungsweise hatte sich Sch. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts wurde der Angeklagte zu 3 Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Brandstiftung verurteilt. Der in der Verhandlung als Zeuge gehörte Bruder des Angeklagten, Eugen Sch., wurde unter dem Verdacht der Mittäterschaft festgenommen.

### Nächtlicher Fahrraddiebstahl

In der Nacht zum 28. November wurde im Anwesen Vorholzstraße 9 ein Fahrradschuppen erbrochen und daraus ein Herren- und ein Damenfahrrad entwendet. Der 21jähr., ledige, erwerbslose Bäcker Hellmuth D. von hier wurde als Täter ermittelt und fand wegen Einbruchsdiebstahls vor dem Einzelrichter. Der Angeklagte bestreitet den Diebstahl und erzählt eine romanhafte Geschichte von einem Unbekannten, der ihm in der fraglichen Nacht ein Rad übergeben habe, mit der Aufforderung, er möge es gegen eine Vergütung von 5 RM. nach dem „Stühlen Krieg“ schaffen. Der Unbekannte sei dann selbst mit einem anderen Rad davongefahren. Den geheimnisvollen Mann mit dem Fahrrad kennt er nicht. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für überführt und beantragte 9 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete wegen erschwerter Diebstahls auf 8 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft.

### Daglanden — Weingarten

Am kommenden Sonntag findet auf dem Kleinfeld des H. Daglanden an der Pfalzstraße das fällige Verbandsspiel der oben genannten Vereine statt. Der Platzbesitzer scheint nach dem Sieg gegen Forchheim sein Selbstvertrauen und seine alte Schlagkraft wieder gewonnen zu haben. Er wird sich daher mächtig anstrengen, um durch einen weiteren Sieg über Weingarten dies unter Beweis zu stellen. Falls Daglanden dieser Sieg gelingt, wird es wieder einwandfrei an der Tabellen Spitze stehen.

Andererseits wird Weingarten alles daran setzen, eine Niederlage zu verhindern, um nicht ganz aus dem Rennen, in dem die Mannschaft noch sehr ausichtsreich liegt, geworfen zu werden. Da Weingarten eine schlagkräftige Mannschaft ist, dürfte ein außerordentlich spannender Kampf zu erwarten sein, dessen Ausgang noch nicht feststeht.

### Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 22. Januar: Anna Müller, Ehefrau von Ludwig, Maurer, 74 Jahre; Beerdigung 25. Jan., 16.30 Uhr, Grünwiese. — 23. Januar: Christine Grahm, Witwe v. Wilt, Steinbauer, 77 Jahre; Beerdigung 26. Jan., 14 Uhr. Erwin Gehrig, Vater: Reinhard, Landwirt, 10 Jahre; Kenzios, Hermann Metz, Vater: Gottlob, Maler, 10 Monate; Welfschneurer. — 24. Januar: Bertha Stern, Witwe von Paul, Landwirt, 56 Jahre; Feuerbestattung 26. Jan., 19 Uhr. Juliana Mann, Ehefrau von Karl, Glaser, 53 Jahre; Ettlingen.

### Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Verleihungen, Zurechnungen der planmäßigen Beamten

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Ernannt: Regierungsrat Dr. Wilhelm Weidner bei der Direktion der Staatsanwaltschaft Mannheim und Heidelberg in Mannheim unter Verleihung der Amtsbezeichnung Oberregierungsrat zum Direktor beaufh.

Beaufh.: Amtsassistent Ferdinand Zehnel bei der Staatsanwaltschaft Karlsruhe zum Amtsgericht Mannheim. Uebertritt in den Ruhestand Ernst Götters auf 1. April 1934: Ministerialrat a. D. Ludwig Sackmeister, Direktor der Staatsanwaltschaft Mannheim und Heidelberg in Mannheim.

Entlassen auf Antrag: Justizobersekretär Ludwig Ehrmann aus Mannheim.

### Abteilung Kultus und Unterricht

Ernannt: die Gerichtsassessoren: Dr. Hans Albrecht Grüniger und Hans Huber zu Regierungsräten im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht —; Rektor Albert Gellert an der Volkshochschule in Heidelberg zum Schulrat beim Kreisamt Heidelberg.

Aurundgebung auf Ansuchen unter Würdigung des nationalen Eyerins: Hauptlehrer Karl Berberich in Bruchsal; Hauptlehrer Robert Kabin in Ettlingen.

Baurundgebung: Hauptlehrer Hermine Waldner in Freiburg.

In den endgültigen Ruhestand versetzt: Direktor i. e. H. Karl Biersack, zuletzt an der Handelsschule in Wülfling, Direktor i. e. H. Adolf Wiltreich, zuletzt an der Handelsschule in Heidelberg; Direktor i. e. H. Josef Jahn, zuletzt an der Handelsschule in Offenburg; Studienrat i. e. H. Jakob Haas, zuletzt an der Handelsschule in Ettlingen; Studienrat i. e. H. Dr. August Gna, zuletzt an der Handelsschule i. Karlsruhe; Studienrat i. e. H. Friedrich Girth, zuletzt an der Handelsschule in Gochsheim; Studienrat i. e. H. Karl Rehm, zuletzt an der Handelsschule II in Mannheim; Fachlehrer i. e. H. Eva Haffinger, zuletzt an der Handelsschule in Pforzheim.

### Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Hoher Druck über dem Kontinent bestimmt die Witterungsgealtung Mitteleuropas. Da sich Süddeutschland südlich der Kammlinie befindet, dauert bei östlichen Winden der bestehende Witterungscharakter an. Auch ist infolge mangelnder Schneedecke die über weite Gebiete Mitteleuropas erfolgende Einstrahlung wirksam genug, um eine wesentliche Verschärfung des Frostes vorerst nicht aufkommen zu lassen. Außerdem verhindert die über unserem Gebiet liegende Hochnebeldecke eine stärkere Ausstrahlung.

Voranschlägliche Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstag abend: In tieferen Lagen vielfach Hochnebel, tagsüber nur leichter Frost, stellenweise jedoch stärkerer Nachtfrost, auf Bergen vorwiegend heiter.

### Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Freitag: Noch Vorherrschen des Hochdruckeinflusses, in den Niederungen vielfach Nebelbildung.

### Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden. 24. Jan.: 189 cm; 23. Jan.: 197 cm. Breisach. 24. Jan.: 90 cm; 23. Jan.: 102 cm. Rühl. 24. Jan.: 222 cm; 23. Jan.: 235 cm. Maxau. 24. Jan.: 408 cm; 23. Jan.: 420 cm; mittags 12 Uhr: 408 cm; abends 6 Uhr: 407 cm. Mannheim. 24. Jan.: 285 cm; 23. Jan.: 313 cm. Gaub. 24. Jan.: 226 cm; 23. Jan.: 238 cm.

## Tagesanzeiger

Donnerstag, den 25. Januar 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Das Christfest. Kolosseum: 20 Uhr: Internationale Ringkämpfe. Landesgewerkschaft: Ausstellung Volkswirtschaftliche Fuhrmannsbrände.

Bad. Lichtspiele: 17 und 20 Uhr: Abel mit der Mundharmonika; 15 Uhr: Jugend-Sondervorführung.

Gloria-Palast: Wädeln von Heute. Palast-Visionen: Großfürstin Alexandra. Reflektions-Theater: Beste sieben meine Lieber. Schauburg: Der Spuk von Paris.

Reich-Restaurant (Hof-Biller-Platz): Kappenaabend. Kant-Gesellschaft: 20 Uhr (Techn. Hochschule): Vortrag Dr. Verleger über Hans Thoma. Volkswirtschaftliche Aufbaumache: 20 Uhr: Vorträge in der Christus-, Luther- und Mattheuskirche.

# Badische Rundschau

## Rundgebung der Tabakbauern

Friedrichstal. Vergangenen Sonntag fand hier eine Versammlung der Tabakbauern der unteren Hardt statt, die sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die von Kreisobmann Hornung geleitet wurde, standen hochbedeutende Ausführungen von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meißner über „Bäuerliche Betriebsführung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der unteren Hardt.“

Der Redner sprach von der Landnot und dem Randhunger der unteren Hardt, dem Ringen um die Sicherung der Existenz, dem der Erfolg nur dann beschieden sei, wenn der Bauer auf eigenem Grund und Boden und nicht auf Pachtgelände wirtschaften könne. Wertvolle Ratschläge erteilte er bezüglich des Futterbaues, Schlichtviehpreisregelung und Marktregulierung seien Aufgaben der nächsten Zukunft.

Das Hauptinteresse der Versammlung fanden die Ausführungen über den Tabakbau. Das Gerücht über eine dreißigprozentige Kürzung der Anbauflächen der Gemeinden Friedrichstal, Spöck und Staffort wegen Ueberbaues bezeichnete Dr. Meißner als Unsinn und unwahr, wies aber darauf hin, daß eine derartig harte Strafe all die treffen werde, die verjagen, mehr zu bauen, als genehmigt ist. Die Richtlinien über Verteilung der Anbauflächen würden demnächst als Geleis der badischen Staatsregierung herauskommen und die Verteilung regeln. Der Pflanzerschutz werde auf drei, in größeren Gemeinden auf vier Personen reduziert, die unter allen Umständen Vollbauern sein müssen. Nach den Richtlinien kann solchen Pflanzern, die noch anderweitigen Verdienst haben, mit Ausnahme der Kriegserntener, die Anbaufläche bis zu 50 Proz. gekürzt werden, bei kinderlosen Bauern kann ein Abschlag bis zu 25 Proz. vorgenommen werden. Mit einer Erweiterung der Anbaukontingente für 1934 sei für die Hardtgemeinden nicht zu rechnen. Hier bestrebe nur die Möglichkeit, durch Erzeugung von Qualitätsware den Auslandsmarkt auf natürlichem Wege zurückzubringen und so das Ziel zu erreichen, die Hälfte des Verbrauchs an Tabak im Inland zu erzeugen. Nachtabak dürfe nur noch derjenige bauen, der 1927-1930 solchen zollamtlich angemeldet und zur Verwertung gebracht hat. Der Verkauf von Blättern und Weizen ist in Zukunft verboten. Die Einführung eines gewissen Bemessungszwanges für sämtliche Erzeugnisse der Tabakindustrie biete die Gewähr, daß im kommenden Jahr auch die Schneidegebiete wieder bessere Preise finden, als beim letzten Verkauf.

Ortsbauernführer Fühler dankte dem Redner für seinen ausgezeichneten und belehrenden Vortrag. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde ein Film über den Kartoffelreiß vorgeführt.

## Der Neckarkanal

### Heidelberg—Heilbronn

Fertigstellung im Frühjahr 1935?

Nachdem die beiden Staustufen Hirschhorn und Rodenan fertiggestellt und dem Betrieb übergeben werden konnten, wurden, nach dem Geschäftsbericht des Süddeutschen Kanalvereins, die dort freiverbundenen Arbeitskräfte sogleich an den nächsten neckararmwärts gelegenen Baustellen Guttenbach, Neckarzimern und Gundelsheim eingesetzt, um diese drei letzten unterhalb von Heilbronn liegenden Staustufen in einem Zuge auszubauen.

Die Finanzierung dieser umfangreichen Arbeiten darf nach den letzten Berichten als gesichert angesehen werden, so daß schon bis zum Frühjahr 1935 die gesamte Strecke von Mannheim bis Heilbronn fertig ausgebaut und damit drei Jahre früher, als angenommen, die Großschiffahrtsverbindung vom Rhein bis nach Heilbronn heraus in Betrieb genommen werden kann. Durch den Ausbau des 24 km langen unteren Teiles von dem Durchstich der Staustufe Heilbronn, der Anfang 1933 beendet wurde, ist bereits auch das für den kommenden Güterumschlag von Wasser zu Land notwendige Gelände dort geschaffen worden. Damit wird nach einem Zeitraum von rund 15 Jahren ein gewichtiges Teilstück des Neckarkanals, einschließlich der oberhalb von Heilbronn schon ausgeführten Bauten, fertiggestellt sein.

## Rehler Gemeindepolitik

Kehl. Der Gemeinderat beschloß, 50 städtischen Mietern, die mit der Zahlung erheblicher Mietzinsbeträge sich im Rückstand befinden, den Mietvertrag zu kündigen. Falls sie die Wohnung nicht rechtzeitig räumen, soll Räumungsklage erhoben werden.

Ferner wurde beschlossen, zum 1. März sämtliche Unterküchensbewilligungen anzufügen und die Verhältnisse der Gesuchsteller einer scharfen Nachprüfung zu unterziehen, um Mißbräuche auszumerken. Der Unterküchensrichtsatz für die nach Kehl zugehenden Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen wird auf die Hälfte des früheren Unterküchenssatzes herabgesetzt. Vorhandene Arbeitsmöglichkeiten und freierwerbende billige Wohnungen dürfen nicht verantwortungslos neu zugehenden Personen, sondern nur ausschließlich den alten Rehler Erwerbslosen zur Verfügung gestellt werden.

Auf den vom Gemeinderat gefaßten Beschluß über den Nachlaß von Grund- und Gewerbesteuern bei Verwendung der nachgelassenen Beträge für Erlassbefragungen im Sinne des Gesetzes über Steuerfreiheit für Erlassbefragungen sind 28 Gesuche eingelaufen, von denen

22 vorbehaltlich der Einzelprüfung durch den Bürgermeister genehmigt wurden. Nachgelassen werden hiernach insgesamt 14 445,92 RM.

Um die Liquidation der Milch- und Molkezentralgenossenschaft e. G. m. b. H. in Kehl zu ermöglichen und die Gefahr eines Konkurses zu vermeiden, hat der Gemeinderat eine Reihe

## Volkstümliche Fastnachtbräuche:

# Landesfastnacht-Ausstellung eröffnet

Die Eröffnung der neuen Ausstellung in den Ausstellungsräumen des Bad. Landesgewerbeamts „Volkstümliche Fastnachtbräuche“ vollzog sich gestern nachmittags 17 Uhr in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Ministerien und staats- wie ländl. Behörden (der Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion, des Herrn Oberbürgermeisters und Stadtrats, des Staatstheaters u. a. m.), sowie insbesondere der Vertreter der Narrenzünfte, der Gro.-Ka.-Ge. des Ulks Karlsruhe, sowie zahlreicher anderer Gäste.

Oberregierungsrat Linde hieß die Erschienenen willkommen und führte u. a. folgendes aus:

Ich habe den ehrenvollen Auftrag, Sie heute hier zur Eröffnung unserer Ausstellung „Volkstümliche Fastnachtbräuche“ namens

denen sich sehr Anerkennens- und erfreulicherweise aus dem Verband schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte auch die Zünfte in Sailerloch, Hechingen und Oberndorf am Neckar angeschlossen haben.

Ihrem verdienstvollen Zusammenwirken allein haben wir das bunte, sich vor unseren Augen auftuende Bild zu verdanken, zu dem vor allem auch der Künstler des Plakates, Herr Kunstmaler Erwin Krumm, Elzach, durch seine Kunst wertvoll beigetragen hat. Bei der sachkundigen und sehr wichtigen Nachprüfung aller eingelangter Stücke waren uns Herr Ministerialrat Prof. Dr. Fehle und sein Bruder, Herr Oberregierungsrat Prof. Dr. Fehle, sowie die sachkundige Leiterin des Kostümwesens am Staatstheater, Fräulein Schellenberg, eine unerfessliche Jury, für die



Ausschnitt aus der Landesfastnacht-Ausstellung. Die Erhaltung alter Volksbräuche: Billinger und Oberndorfer Hansel.

des Bad. Landesgewerbeamts bestens willkommen zu heißen. Ich verbinde mit dieser Begrüßung zugleich unsern wärmsten Dank für Ihr Erscheinen, mit dem Sie für Interesse an unserer Ausstellung bekunden, deren Anregung sowohl von Herrn Referenten für Volkskunde im Kultusministerium, Herrn Ministerialrat Prof. Dr. Fehle, als auch von der Stadtverwaltung Karlsruhe uns zuzuging und sich mit unserem eigenen Vorhaben der Veranstaltung einer Volkstümlichen Fastnacht-Ausstellung vereinigte.

Ueber das Wesen unserer alten Fastnachtbräuche, insbesondere des

alemannisch-schwäbischen Gebietes,

wird uns der berufene Vertreter und Vorsitzende des Landesvereins Badische Heimat, Herr Prof. Hermann Wasse, Freiburg, anschließend einen ausführlichen Vortrag halten.

Ich verweise indes auf die beim Zustandekommen der Ausstellung bemerkbare hoch erfreuliche Tatsache, daß unsere heutige Veranstaltung noch vor einem Jahr wohl nicht hätte stattfinden können angesichts des leider geringen Verständnisses der früheren Regierung, die dem alten Volkstum besonders fastnachtlicher Zeiten sehr abhold war.

Gottfriedant haben heimatlischer Sinn und die natürliche Liebe zu altertümlichem Volkstum sich gleichwohl erhalten

und sogar in schweren Zeiten der Bekämpfung durchzusetzen verstanden, so daß wir heute den Puls der alten Narrenzünfte, die vielfach bis ins Mittelalter zurückgehen, wieder kräftiger denn je und mit frischer Freude schlagen fühlen.

Die Ausstellung in ihrer Darbietung ist in des Wortes wahrster Bedeutung „virkibus unitis“ entstanden, und es ist dem Landesgewerbeamt ein aufrichtiges Bedürfnis, sowohl der Ministerien und ihren Herren Referenten, als den Herren Landeskommissären, Bezirksämtern, den Kreis- und Stadtkämmern, dem Bad. Landesmuseum, dem Württembergischen Landesgewerbemuseum Stuttgart, dem General-Landesarchiv, der Landesbibliothek, dem Fürstl. Fürstenerbischlichen Hofbibliothek, dem Germanischen Museum Nürnberg, den Städt. Sammlungen Mannheim und Offenbach, dem Rosgartenmuseum Konstanz und den privaten Sammlungen, des Oberfinanzinspektors Ansmann, Karlsruhe, des Deutschen Papiermuseums Dr. Weiss in Mönchweiler und des Kunstmalers Ivo Hubonny, Baden-Baden, sowie den Städten und Gemeinden unseren verbindlichsten Dank für die aufrichtigst verständnisvolle Unterstützung und Förderung unserer Ausstellung auszusprechen. Den wärmsten Dank zollen wir aber vor allem den

älteren und jüngeren badischen Narrenzünften,

wir bestens danken. Bei der mühevollen Aufbauarbeit waren uns Fräulein Schellenberg mit zwei ihrer studierenden Damen, sowie die Leitung der Polizeischule, die Fortbildungsabteilung des Finanzministeriums, das Fortamt Karlsruhe-Hardt und die Schlossgartenverwaltung außerordentlich wertvolle Hilfen, denen wir vielen Dank schulden, insbesondere der hingebenden Arbeit, wobei ich unseres technischen Obersekretärs Störk und unserer sonstigen Kräfte unseres Hauses dankbarst gedenke. Die Grundlage für unseren Aufbau gaben uns die naturgroßen Puppen und Figuren, die uns entgegenkommendst von einer großen Reihe von heiligen, von Forzheim und Raftatter Firmen bereitgestellt wurden. Ebenso wie uns auch Anerkennenswerte Hilfe bei der Verbringung der Figuren zu uns von privaten Firmen zuteil wurde.

Ich hoffe, daß die Ausstellung das Verständnis für alten Brauch und altes Volkstum bei unserer Allgemeinheit vertiefen hilft und daß den beteiligten Städten als

Hochburgen eigener Fastnachtbräuche

verbienstmachen durch wachsenden Besuch ihrer Fastnachtstage auch ein gewisser wirtschaftlicher Vorteil erwachsen möge aus ihrer Beteiligung, damit der Badener und Badens Nachbarn künftighin die Fastnacht nicht bloß im Karnevalstrudel der rheinischen Narrenzünfte oder gar des Auslandes sucht, sondern sie vor allem und zuerst allein in der Heimat kennen lernt.

Möge die Ausstellung aber auch insbesondere dazu dienen, bestehende alte Bräuche erhalten und stärken und die durch die Zeitläufte leider schon erloschenen Bräuche wieder erwecken zu helfen.

Im Einverständnis mit dem Minister des Kultus und Unterrichts hat sich

das Badische Staatstheater

am 4. Februar zu einer Morgenveranstaltung ganz besonderer Art bereit erklärt, bei der alle toten Figuren und Bilder unserer Ausstellung auf der Bühne leben erhalten sollen. Die ältesten Narrenzünfte haben sich bereit gefunden, durch Mitwirkung ihrer Mitglieder die heimatlischen Bräuche auf der Bühne vorzuführen, worauf ich dankbarst schon heute hinweisen möchte.

Hierauf hielt der eigens für die Ausstellungseröffnung als Führer der Heimatbewegung anwesende Prof. H. C. Wasse, Freiburg, einen sehr eingehenden und interessanten Einführungsvortrag, über den wir noch besonders berichten werden.

Bei der sich anschließenden Führung durch Oberregierungsrat Linde mußte jeder Anwesende sich der Wichtigkeit einer derartigen Veranstaltung zur Hebung der Kenntnis uralter und original erhaltenen Volkstums bemüht werden. Der Inhalt ist ungemein reich, er besteht aus nahezu 70 vollkommenen

Kostümfiguren mit allen hochoriginellen Zutaten und wird durch wertvollste Einzelstücke an alten geschützten und bemalten Masken u. dgl., Urkunden und zahlreiches Bildmaterial, Narreninsignien, Fahnen u. dgl., sowie durch eine Sammlung von Plakaten des Württemberg. Landesgewerbemuseums und des Kunstmalers Ivo Hubonny, Baden-Baden, ergänzt. Außerordentlich dankens- und anerkennenswert ist die Bereitstellung der Leihgaben des Germanischen Museums Nürnberg, des Bad. Landesmuseums, des Rosgartenmuseums Konstanz und anderer staatlicher, kädtischer und privater Sammlungen und Bibliotheken, sowie eigenen Zutreffungen.

Die Schau wird alle Besucher hoch befriedigen und vielen vor allem auch durchaus Neues, bisher nie Gesehenes bieten, was in dieser Reichhaltigkeit anderwärts noch nie vereinigt gewesen sein dürfte.

## Die Erdumschichtungen

### bei den Rheinbrückenbauten

Die Vorarbeiten zu den neuen Rheinbrückenbauten Maxau und Speyer machen außerordentlich umfangreiche Erdumschichtungen notwendig, die sich auf die den Brücken vorgelagerten Gemarkungen auf rechtsrheinischer Seite erstrecken. In der Gemarkung Amlingen werden Erdumschichtungen im Umfange von etwa 270 000 Kubikmeter, in der gegenüber Speyer auf rechtsrheinischer Seite liegenden Gemarkung Solche im Umfange von rund 200 000 Kubikmeter durchgeführt. Somit betragen die gesamten Erdumschichtungen für beide Brückenbauten etwa 470 000 Kubikmeter in den vorgelagerten, in denen u. a. die Eisenbahn, Straßen- und Zufahrtsrampen hergestellt werden.

Der gegenwärtige in vollem Gange befindliche Teilausbau der badischen Brückenrampe zur Rheinbrücke Maxau gibt 300 Arbeitern für längere Zeit lohnende Beschäftigung. Diese Vorarbeiten dürften in nächster Zeit 115 000 Tagewerken vollendet werden und beanspruchen für den Maxauer Brückenbauanteil einen Kostenaufwand von etwas mehr als anderthalb Millionen RM.

## Kleine Rundschau

I. Untergrombach. (Hohes Alter.) Frau Barbara Bachter konnte hier in verhältnismäßig guter Gesundheit ihren 88. Geburtstag begehen.

Oberwolfach. (Todesfall.) Hier starb an einer Lungenentzündung der älteste Mann der Gemeinde, der 91-jährige Johann Frisch, der im ganzen Tal mit dem Namen „Der kleine Hansel“ bekannt war.

I. Landshausen. (Todesfall.) Im besten Mannesalter ist hier Landwirt und früherer Bürgermeister Josef Karl gestorben. Bei der Beisetzung wurden dem Entschlafenen durch den Kriegerverein wie durch den Stahlhelm ehrende Nachrufe zuteil.

Mannheim. (Dr. Otto Clemm f.) Im Alter von 63 Jahren ist der bekannte Mannheimer Industrielle Dr.-Ing. e. h. Otto Clemm gestorben. Der Verstorbene war ein Sohn des Kommerzienrats Dr. Carl Clemm, der mit Geheimrat Haas die Badische Anilin- und Sodafabrik und die Zellstoffabrik Waldhof gründete.

Lichtenau. (Neuer Bürgermeister.) Zum Bürgermeister der Gemeinde Lichtenau ist Sturmführer und Gemeinderat Friedrich Haug ernannt worden.

Freiburg i. Br. (Selbsttötung.) Zwischen den Vorortstationen Herdern und Zähringen hat sich ein 23-jähriger Sattlergehilfe von hier von einem Zug überfahren lassen. Der vom Körper getrennte Kopf lag mitten zwischen den beiden Geleisen. Aus einem hinterlassenen Schreiben gibt der freiwillig aus dem Leben Geschiedene als Grund der Selbsttötung Schwermut an.

Scheringen i. Br. (Tod auf den Schienen.) Sonntag früh ließ sich der im benachbarten Mengen gebürtige ledige Dienstmacht Kromer von einem von Freiburg kommenden Personenzug überfahren, wobei ihm der Kopf vom Rumpf getrennt wurde.

## Verbrecherjagd im Saargebiet

### Franz Zwinger wieder entkommen — Ein Landjäger schwer verletzt

Saarbrücken. Eine Abteilung von 6 Landjägern und 2 Kriminalbeamten umstellten gestern das Gelände am sogenannten Steigerhaus bei Merchweiler, nachdem gemeldet worden war, daß sich dort der flüchtig gefugte Franz Zwinger befindet, der im Oktober in Karlsruhe einen Kriminalbeamten erschossen und einen anderen Kriminalbeamten schwer verletzt hatte.

Nach der Aufforderung, die verschlossene Türe zu öffnen, sprang Zwinger aus dem Fenster und gab auf die Beamten drei Schüsse ab, von denen einer den Landjäger Weisgerber traf, der durch Bauchschuß schwer verletzt wurde. Zwinger konnte in der Dunkelheit im Walde entkommen, obwohl ihm noch einige Schüsse nachgeschandt wurden.

Nass-Kalt  
**NIVEA**  
**CREME**  
gegen spröde Haut



# Carl'sruher Sagblatt

## Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 25. Januar 1934



Roman von Rosswalt

Carl Dumber-Vielag, Berlin

„Der“ entgegnete der Mann hart, „die Alten hatten noch Zeit für Romantik und Aberglauben, aber uns frisst der Alltag!“ Er trat hinter die Frau und legte ihr hart die Hand auf die Schulter: „Maria, wenn du dich entschließt, den kleinen Jungen wegzugehen, sind wir bereit. Ich kann meine Gefühle vollenden, ein halbes Jahr Arbeit, und es ist geschehen!“

„Du zeichnest mich — und unser Kind?“

„Wieder ging die Frau auf und ab. Ihr Gesicht war argenlos müde. Sie sah den Mann an, den sie liebte. Sie dachte an sein kleines Ebenbild, und ihr Herz zog sich so schmerzhaft an, als wäre es ein Stein. „Wir müssen alle Opfer bringen“, sagte der Mann leise, und seine Lippen waren bleich.

Die Frau schaute am Fenster, draußen bog der Herbstwind die Büsche; sie warfen ihre nackten Zweige empor, wie Menschenarme, die zum Himmel fliehen. Maria fühlte den Blick ihres Mannes auf sich gesenkt. Langsam drehte sie sich um. „Du willst es tun?“ fragte Gerhard ernstlich.

Die Frau nickte, aber in ihrem bleichen Gesicht war kein Leben mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

Reisen mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

## Die Katzenhete

Verlagsabteilung von Max Weisler.

noch nichts zu sich genommen. Und da man von der Kunst allein nicht leben wird, empfahl er sich einzuweisen, um zu fröhlichen, und floh zu einer der Eberischen, welche die Bergstraße säumten. Im besten Winter hing er noch rote Verrennen. Die Kiste er aus und warf das Vieh herunter; denn das fand er ungenießbar. Unter dem Damm lag es dann aus, als sei ein Müllhaufen in den Schnee gefallen. Und es dauerte gar nicht lange, so war der Vogel wieder in der hohen alten Eiche, in der er fortan hebeln wollte; denn das Herz des Hochwaldes war sein Revier.

Aber kann ich er in seiner Manier, brauchte der Sturm hoch im Volk, und es roch nach Vorfrühlings. Siehe da: schon hatten sich auch eifrig männliche Genossen aus der Sippe der Kaulin eingestellt, die der Einkommen den Hof machten. Im Dämmerdunkel des Waldes brauchten sie um diese Jahreszeit nicht zu fürchten, daß sie einen Aufkauf verrichten. Der Sommerkulant mit seinen Kenntnissen setzte die ihnen doch das Maß, seine Kunst richtig einzuschätzen. In weit höherem Grade fesselte sie die Kaulin.

Von Stund an war es mit der ungeschürten Nachtruhe des Weisleringers vorbei. Jede dem Wanderer aus Menschenland, der etwa in einer der kommenden Mitternächte durch den Bergwald gegangen wäre! Es war, als seien Schwärme aus Wäldern hervorgerollt, Schattentiere, die das Ende der Welt fürchteten. Zuletzt freilich, blieb nur ein einziger da, der teilte die Wohnung voran mit der Kaulin. Im Februar hatte sie die Kladderstube vorbereitet und vier Eier gelegt.

Da kam ein gnädiger Nacht. Der Bergwald schlief. Die hohe Eiche brach klagend unter der Wucht des Vorfrühlings ankommen. Die Eier, von der Kaulin schon zwei Wochen bebrütet, gingen in Ecken.

„Nach der Weisleringer hatte ein trankisches Winterhüden verlassen. Und wie er auszog, ein neues zu suchen, fand er auf einer bärigen Höhe im Waldinnern — seine Genossen. Die Eier gleich an gemittelt zu pflanzen: wie bräunen im Lande schon die braunen Schalen aus dem Schnee gauden und gesteckt hätten! Darum hatte sie bereits das keine grauebeude Kleid angezogen. Der Weisleringer spielte ihr ein auf. Dann gingen sie auf die Hochzeitsreise. Allerlei haben sie aus. Und was es nicht noch ein bißchen winterlich in der Welt — voll heimlicher Verheißungen war sie doch!

Ein bißchen kühl war's hier, im Bergreich zu der gemittlichen Kugelgewärme im Holzschutthaus. Aber es war doch ein ganz anderes Dasein! Und schon begann der Winter wieder zu blauen. Diesmal „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt!“ Das Klang, als fülle ein Mensch rein und voll seine Begierde durch den verbräuten Wald.

Und dann kam es zu einer gemäßigten Unterhaltung zwischen den beiden, aber die Kladderstube nicht gefast werden kann, solange Menschen nicht vogelfrisch sind wie Enten. Man verknüpfte sich offenbar hinfänglich. Die Eule hatte nach ihrer Gewohnheit in der Nacht reichlich getropft, der fahrende Sanger hingegen seit seiner Stund aus dem Waldhause

„Der“ entgegnete der Mann hart, „die Alten hatten noch Zeit für Romantik und Aberglauben, aber uns frisst der Alltag!“ Er trat hinter die Frau und legte ihr hart die Hand auf die Schulter: „Maria, wenn du dich entschließt, den kleinen Jungen wegzugehen, sind wir bereit. Ich kann meine Gefühle vollenden, ein halbes Jahr Arbeit, und es ist geschehen!“

„Du zeichnest mich — und unser Kind?“

„Wieder ging die Frau auf und ab. Ihr Gesicht war argenlos müde. Sie sah den Mann an, den sie liebte. Sie dachte an sein kleines Ebenbild, und ihr Herz zog sich so schmerzhaft an, als wäre es ein Stein. „Wir müssen alle Opfer bringen“, sagte der Mann leise, und seine Lippen waren bleich.

Die Frau schaute am Fenster, draußen bog der Herbstwind die Büsche; sie warfen ihre nackten Zweige empor, wie Menschenarme, die zum Himmel fliehen. Maria fühlte den Blick ihres Mannes auf sich gesenkt. Langsam drehte sie sich um. „Du willst es tun?“ fragte Gerhard ernstlich.

Die Frau nickte, aber in ihrem bleichen Gesicht war kein Leben mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

Reisen mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

Reisen mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

Reisen mehr.

Maria hob das Kind aus dem Bettchen. Der Kleine war trotz vom Mittagschlaf und sah mit seinen wirren Locken wie ein kleiner Karfunkel aus. Maria wuschte ihr Gesicht mit dem Wasser, ihr Körper schüttelte sich vor Schrecken. Es ist so still, als wenn man stirbt, dachte sie, während die rötlichen kleinen Hände ihr Haar auflösten.

„Ich bringe das Kind hin“, sagte Maria zu ihrem Mann, der in seinem Arbeitsraum über seine Pläne gebeugt lag. „In einer halben Stunde bin ich fertig. Du begleitest mich.“

Der Mann nickte. „Gut, wo Maria sich entschlossen hatte, das Kind wegzugehen, erziehen ihm das Opfer undurchführbar. Der Kleine wartete mit kindlichen Zerknirschung durch das Wohnzimmer und schliefte einen Zerknirsch hinter sich her, während die Mutter im Begriff war, sich für den schweren

(13. Fortsetzung.)

„Was hat das Wetter mit der klaren Sicht zu tun?“ fragte Vore ungläubig; sie hatte den Eindruck, daß es dem Wirt mehr auf die Vermietung seiner freien Zimmer ankam. Aber das war ein großer Irrtum.

Der Wirt von der Schneegrubenbaude kannte diese Sorgen nicht; sein Haus war immer voll, jedes Zimmerchen und das Massennarzier dazu!

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

„Wann?“

„Wenn wir klare Sicht haben, Fräulein, also so klar, daß Sie das ganze Gebirge mit der Hand greifen können, dann kommt meistens noch was hinterher. Nämlich schlechtes Wetter!“

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!

Der Sturm trieb den Schnee über den Kamm und fließ Meter, er blitzte mit verstrahlten Backen und brausenden Tingen und orgelndem Heulen!

Hartmann kämpfte noch immer.

Mit geschlossenen Augen, aufkommendem Körper, mit blaugelbem Gesicht und schweißenden Beinen — er hielt sich noch aufrecht und fühlte vorwärts.

Der hochgetriebene Pulverföhne entblühte an manchen Stellen den Kammrücken bis auf die nackte Erde. „Aber“ sagten die Einheimischen dazu.

Hartmann geriet auf eine solche Stelle und brach sofort nieder, die Kräfte flüchten ihm ein.

Er lag, das Gesicht auf der Erde gepreßt, die Glieder in nachlässigen Schmerzen verkrüppelt — er sammelte Worte —

Hartmann wußte selbst nicht warum, aber die Angst, die schon den ganzen Tag in einem Winkel seines Innern gelauert hatte, erhob sich plötzlich tief in die Höhe. Er ging hinunter.

Einmal Pulverföhne ging hoch und kam auf ihn zu. Schwanden, er wurde verwirrt und blieb wieder stehen; hatte er sich in der Richtung getrennt? Er jagte die Vögel der Schneegrubenbaude — die waren auch nicht mehr da, was war denn los, er hatte doch eben noch die Vögel gesehen?!

Schwach brach aus, er mußte sein Gesicht ganz heiß wahren, die Augen fingen an zu brennen, winzige Schmelzeleinzelreizen unaufrichtig die Windhäute, Tränen liefen ihm über die Wangen.

Er raffte sich noch einmal zusammen.

Zum Donnerwetter, er mußte die Banden wiederfinden, er hatte nicht die Richtung verloren, er war doch noch bei klarem Verstand!

Ganz plötzlich kam das Grauen!

Nicht vor ihm ging wieder Pulverföhne hoch, diesmal viel mehr als vorher, eine ganze Wand, haushoch!

Die Wand hob auf ihn zu, hüfte ihn in eine dicke Wolke, die brandend um ihn herumwirbelte. Schnee, Schnee, Schnee drang durch seine Kleidung, jagte sich jede noch so winzigen ungeschützten Körperteile, die Augen öffneten sich frampfhaft, aber launend kleine spitze Kadelstiche lösteten sie sofort wieder. Er fand hilflos und brannete am ganzen Körper wie im Fieber!

Dann kam die Kälte!

Es schien, als wäre die ganze Gebirgskette im Flu in eine andere Zone gerückt, die Kälte froh heran und hoch mit funkelnden knirschenden Messern auf ihn ein.

Und dann kam der Sturm!</



### Das Staatsbegräbnis für Professor Troost

Unter Teilnahme des Führers

(München, 24. Januar.)

Am Mittwochvormittag wurde auf dem Nordfriedhof in München der Architekt Professor Paul Ludwig Troost, der die Pläne zum Haus der Deutschen Kunst geschaffen hat, unter großer Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Eine Abordnung der SA hielt am Sarg die Ehrenwache.

Von der Ausstellungshalle bewegte sich der Trauerzug zum freien Platz auf dem Friedhof unter Vorantritt einer SS-Abteilung mit Fahnen. Dann folgte der Sarg, dessen Bahrtuch das Symbol der Partei trug. Unmittelbar dahinter schritt die Witwe des Verstorbenen mit dessen Bruder und hinter diesem Reichskanzler Adolf Hitler, die nächsten Anverwandten und Freunde des Verstorbenen, die Reichsleitung und die bayerische Staatsregierung. Auf hohen Plätzen sandten lobende Feuer ihre Flammen zum Himmel. Bis an die Friedhofsmauern erstreckten sich die Abordnungen der SA, denen sich eine Hundertschaft der Landespolizei angeschlossen.

Die Klänge des „Schicksalsliedes“ von Brahms, vorgetragen vom Reichssymphonieorchester, eröffneten die Trauerfeier. Dann sprach Pfarrer D. Wegener. Er gedachte des großen Menschen und Künstlers, der vom Führer berufen wurde, um der deutschen Baukunst neue Wege zu öffnen. Mit allen seinen Kräften gehörte der Dabingehedene der deutschen Bewegung an.

Unter Vorantritt einer SS-Abteilung wurde dann der Sarg zu Grabe getragen. Unmittelbar hinter dem Sarge schritt der Reichskanzler mit dem Bruder und der Witwe des Toten. Der riesige Vorbertrag des Kanzlers wurde dem Sarge vorangetragen. Eine SS-Abteilung beschloß den Trauerzug. Unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes wurde der Sarg ins Grab gesenkt. Ein kurzes Gebet des Geistlichen beendete die Feier am Grabe.

### Deutscher Sieg im Kairo-Prozess

Abweisung der jüdischen Klage gegen den Deutschen Verein

Im Kairoer Prozeß, über dessen Vorgeschichte wir schon berichtet haben, wurde am Mittwoch das Urteil verkündet. Die Klage der Weltliga zur Bekämpfung des Antisemitismus gegen den Deutschen Verein in Kairo wurde als unzulässig abgewiesen. Der Kläger wurde außerdem zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Die Bedeutung dieses Urteils liegt darin, daß zum ersten Male nach der deutschen Revolution ein völlig unparteiisches internationales Gericht (es bestand aus einem Italiener, einem Engländer und einem Ägypter), sich mit einer Streitfrage aus dem Bezirk der deutsch-jüdischen Auseinandersetzung zu befassen hatte. Der Prozeß war von der Weltliga zur Bekämpfung des Antisemitismus ganz groß aufgezogen worden. Was man damit erreichen wollte, war eine Verurteilung des von Adolf Hitler verkörperten Deutschland.

Der Prozeß fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Die Juden verließen immer wieder, Rundgebungen zu veranstalten. Den Schutz der deutschen Vertreter auf dem Wege von und zum Gericht hatte die Ortsgruppe Kairo der NSDAP übernommen. In den brechend vollen, fast ausschließlich von Juden besetzten Sitzungsraum wehte ebenfalls eine starke deutsche Gruppe, darunter auch der Landesleiter der NSDAP, Herr von Brander des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess. Eine neue, von jüdischer Seite verlangte Vertagung lehnte das Gericht ab.

Der Präsident des Gerichtshofes, Italiener und Faschist, leitete die Verhandlung ruhig und sachlich und hielt sie auf hohem Niveau. Der Vizepräsident der Weltliga gegen den Antisemitismus, Castro, bisher ein Heber gegen alles Deutsche, der Vertreter der jüdischen Klage, erwies sich als kein großer Jurist. Er mußte schließlich nichts mehr, als an das Urteil des Gerichts zu appellieren.

Der Dienstag, der zweite Verhandlungstag, wurde fast ausschließlich mit der Klage des jüdischen Vertreters Kamel Sidki Bey und Professor Grimm, Essen, ausgefüllt. Die würdigen und zurückhaltenden, von strenger Sachlichkeit getragenen Ausführungen des ägyptischen Anwalts Kamel Sidki Bey sowie des glänzenden und eindrucksvollen Klagevertreters des bekannten deutschen Strafverteidigers, Professor Grimm, konnten durch die geschäftige Erörterung des jüdischen Anwalts Castro nicht widerlegt werden. Dieser wurde von dem Vorsitzenden mehrfach scharf unterbrochen, und auch durch den ägyptischen Staatsvertreter energig zurückgewiesen.

Am heutigen dritten Verhandlungstag sprach der staatliche Vertreter Ägyptens beim Gemischten Gericht. Er kam ebenso wie gestern die deutsche Verteidigung, zu dem Endergebnis, daß die von der Weltliga angebrachte Klage vollkommen haltlos sei. Bemerkenswert war in seinen Ausführungen ferner die Feststellung, daß die ägyptische Regierung ohnehin gegen die deutsche Propaganda eingegriffen hätte, wenn der Inhalt irgendwie strafbar oder beleidigend gewesen wäre. So daß es des Einsatzes der Weltliga garnicht bedürft hätte.

## Schutz von Wald und Jagd

Reichsgesetz gegen Waldverwüstung / Reichsjagdgesetz in Aussicht

### Das Gesetz gegen Waldverwüstung

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht den Wortlaut des Gesetzes gegen Waldverwüstung vom 18. Januar 1934, dessen Vorschriften für alle nicht staatlichen Waldungen gelten.

Zur Erhaltung des Waldes und zur Sicherung der Erzeugung des für die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Holzes verbietet das Gesetz die Abholzung hiebunreifer Nadelhochwaldbestände und in Waldungen von über 10-50 Hektar die Abholzung von mehr als einem Zwanzigstel, in solchen von über 50 Hektar bis 100 Hektar die Abholzung von mehr als einem Dreißigstel und in solchen von über 100 Hektar die Abholzung von mehr als einem Vierzigstel der zu einer Betriebseinheit gehörenden Hochwaldfläche.

Als hiebunreif im Sinne des Gesetzes sind Nadelhochwaldbestände von noch nicht 50 Jahren anzusehen. Ist zweifelhaft, ob ein Bestand hiebunreif ist, so ist vor Ausführung des Hiebes die Entscheidung der zuständigen Behörde einzuholen.

Zu widerstandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen geahndet. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Behörde ein. Der unter Widerstandlung gegen das Gesetz abgetriebene Wald ist binnen zwei Jahren wieder aufzuforsten.

Durch das Gesetz haben die Behörden nunmehr eine wirksame Handhabe gegen Waldschäderei und Holzschacher und gegen Verwüstung von Beständen, die noch in der Blüte ihrer Leistungsfähigkeit stehen. Wie schon aus dem Namen des Gesetzes hervorgeht, richten sich die Bestimmungen selbstverständlich nur gegen eine unwirtschaftliche und das Volksganze schädigende Waldnutzung, denn eine Abholzung unreifer und wuchsfördernder Bestände oder ein übertriebener, forstlich nicht vertretbarer Eingriff liegt nicht im Rahmen einer ordnungsmäßigen Waldbewirtschaftung, wie sie der heutige Staat zum Wohle des Ganzen von allen Besitzern fordern muß. Ebenso wenig hat auch der Besitzer selbst durch derartige Holzschlägungen tatsächlichen Nutzen, sondern nur einen scheinbaren, augenblicklichen Vorteil.

Aus dem § 6 des Gesetzes geht klar hervor, daß man keine starren und mit dem Fortschritt nicht zu vereinbarenden Bestimmungen treffen wollte, sondern daß man wirtschaftlichen Vorgängen voll und ganz Rechnung trägt. Dieser Paragraph ermächtigt nämlich die Landesbehörden, Ausnahmen von den grundlegenden Bestimmungen des Gesetzes zu zulassen. Wenn es sich also um wirtschaftlich notwendige Abholzungen handelt, wird der Betriebsinhaber ihre Dringlichkeit nachweisen müssen, aber dann forstlich-ökologischen Grundregeln entsprechend verfahren können.

Ausnahmen können hervorgerufen werden durch Windkatastrophen, Infektionalamitten, Notwendigkeit der Viehsolge in sturmgefährdeten Lagen, vorzeitigen Abtrieb minder leistungsfähiger, durch Fremddraßen verunsteter Bestände, frühzeitige Rodfälle in Nadelhochwaldbeständen oder sonstigen besonderen Umständen in jeweiligen Einzelfällen. Mit anderen Worten, überall dort, wo eine nachhaltige und sachliche Grundbesitzbesorgende Waldbewirtschaftung betrieben wird, bringt das neue Gesetz keine wirtschaftlichen Hemmnisse.

Es wird aber mit aller Schärfe dort eingeleitet, wo gewissenlose Elemente Verwüstung von Waldbeständen und damit verbunden Holzschacher und Waldschäderei treiben wollen. Insofern schafft das neue Gesetz nicht nur einen Schutz für unsere Waldungen vom Gesichtspunkte der Allgemeinheit, sondern auch eine Sicherheit für jeden, seinen Wald ordnungsmäßig bewirtschaftenden Betriebsinhaber.

Die Begründung zu dem Gesetz geht davon aus, daß in der Forstverwaltung, im Gegensatz zu anderen Zweigen der Bodennutzung, eine gewisse Möglichkeit der Vorwegnahme des Ertrages künftiger Jahre zum Nachteil kommender Geschlechter besteht. Vorzeitige Holznutzungen bedeuten also in der Regel nicht nur für den Besitzer eine Kapitalverlusterübertragung, sondern auch eine Schädigung der Allgemeinheit. Deutschland muß auch in holzwirtschaftlicher Hinsicht vom Auslande möglichst unabhängig werden. Der Anteil nicht staatlichen Waldes an der deutschen Gesamtfläche beträgt nicht weniger als 67,3 Proz., wovon 47,8 Proz. allein auf Privatwald entfallen, 15,5 Proz. auf Gemeinden und 4 Proz. auf Stiftungen und Genossenschaften. Die Beobachtungen der letzten Jahre haben ergeben, daß vorzeitige Holznutzungen, insbesondere im Nadelwald, viel häufiger zu beobachten sind als je zuvor. Das Gesetz soll nicht einen Erfolg für bestehende oder künftige Forstkulturgesetze der Länder bilden, es soll lediglich dazu dienen, gewisse noch vorhandene Lücken in der Forstgesetzgebung auszufüllen.

### Das kommende Reichsjagdgesetz

Für Preußen ist ein Jagdgesetz erlassen worden, das der Vorläufer einer reichsgesetzlichen Regelung sein soll. Das Reichsjagdgesetz, das zu erwarten ist, kann nur ein Rahmengesetz sein. Gerade die genaue Festlegung der Schonzeiten usw. muß den Notwendigkeiten der einzelnen Länder angepaßt werden. In diese Rahmengesetzgebung wird sowohl das preussische Gesetz passen, wie die ähnlichen Jagdgesetze der anderen Länder.

Das Wesentliche im neuen preussischen Jagdgesetz ist die stärkere Aufsicht des Staates über

den Wildbestand und über die Ausübung der Jagd, das Wesentliche ist, daß das Wild künftig nicht mehr unbedingt dem einzelnen Pächter einer Jagd gehört, sondern als Teil des Volkseigentums betrachtet wird, und daß der Abschuss des Wildes also nur noch nach Listen möglich ist, die von den Kreisjägersmeistern aufgestellt oder gebilligt werden. Die Jagdpacht soll damit aufhören, eine reine Geldfrage zu werden, es soll dafür gesorgt werden, daß der Wildbestand nicht mehr ausgerottet, sondern vermehrt wird. Die preussische Neuregelung enthält noch als einen ihrer bedeutendsten Punkte den Organisationszwang für jeden Jagdscheininhaber. Damit ist die genaue Kontrolle des Verhaltens der einzelnen Personen als Jäger gewährleistet.

Aus dem preussischen Jagdgesetz, das in allen waidgerechten Kreisen begeisterte Aufnahme gefunden hat, ist der Grundgedanke der Waidgerechtigkeit hervorgehoben. Diesem Ziel dienen vor allem die Bestimmungen über den Jagdschein. Die Ausstellung des ersten Jahresjagdscheins ist von der erfolgreichen Ablegung einer Prüfung abhängig, in der festgestellt wird, ob der Antragsteller die erforderliche Übung in der Handhabung von Jagdwaffen besitzt, ob er die wichtigsten Regeln beachtet und die jagdlich wichtigen einheimischen Tierarten kennt.

Nach dem Gesetz ist die Verfolgung fruchtlos geschossener Schalenwildes auf fremdem Grund und Boden nur bei schriftlicher Vereinbarung zulässig. Eine zahlenmäßige Beschränkung des Abschusses an Niederwild findet nicht statt. Das Gesetz zählt 14 verbotene Jagdarten auf, darunter die Verwendung künstlicher Lichtquellen zum Fangen oder Erlegen von Haarwild oder jagdbaren Vögeln und das Fangen jagdbarer Vögel zur Nachtzeit an Leuchttürmen, ferner das Aufstellen von Sämlingen und Tellerreisen jeder Art, in denen Wild sich fangen kann, sowie jegliche Art der Jagdabübung vom Jünglings an. An Sonn- und Feiertagen ist während der Zeit des Hauptgottesdienstes jede Jagd, Häs- und Lappjagd untersagt. Im übrigen dürfen an Sonntagen Treib- und Lappjagden nur ausgeführt werden, wenn nicht mehr als vier Schützen oder sechs Treiber daran beteiligt sind.

Es soll demnach auch ein Forstkulturgesetz herausgebracht werden, das für die Uniformierung der Jäger einheitliche Vorschriften bringt und das den Titel Jäger gesetzlich schützt. Damit würde die Möglichkeit aufhören, daß Personen, die keine Ausbildung und keine Prüfung durchgemacht haben, sich in Privatjagden Jäger titulieren lassen. Die forstwissenschaftliche Ausbildung würde künftig Voraussetzung für die Führung dieses Titels sein. Was die Wilderergesetzgebung anlangt, so will man sich in Preußen mit der Anwendung der bestehenden Vorschriften in schärferer Form begnügen. Wenn bisher bei Zusammenstößen zwischen Wilderern und Förstern genaue gerichtliche Untersuchungen stattfanden, soll künftig der Förster durch den Fortfall solcher Kontrolle zu energischerem Vorgehen angehalten werden. Während bisher auch in Fällen von Notwehr eine gerichtliche Untersuchung vorgenommen wurde, wird künftig bei Zusammenstößen allein die Frage maßgebend sein, ob der Wilderer eine Waffe bei sich führte, um über das Eingriffsrecht des Försters zu entscheiden.

### Drei katholische Geistliche vor Gericht

(München, 24. Januar.)

Vor dem Sondergericht fand am Mittwoch die Verhandlung gegen die drei vor längerer Zeit in Schukhaft genommenen Geistlichen, Stadtpfarrer Emil Mühler, Kaplan Oskar Thaler, und Kathedet Söllacher statt. Den Angeklagten wurde die Verbreitung von Grenz Nachrichten über das Konzentrationslager Dachau zur Last gelegt.

Der Hauptangeklagte Stadtpfarrer Mühler, der als Kriegsfreiwilliger vier Jahre im Felde war, verwundet wurde und zum Leutnant befördert worden ist, erklärte bei seiner Vernehmung, er habe die Nachrichten von Kommunisten erfahren, unter Berufung auf die Schweißpflicht, die ihm bei seiner seelsorgerischen Tätigkeit auferlegt sei. Er habe sie bei einem Abendessen im kleinsten Kreise seinen Kaplanen weitergegeben, aber nur als Beweis für die Stimmung, die in den kommunistischen Kreisen herrsche. Er habe hinzugefügt, wenn das wahr wäre, dann wäre die erbitterte Stimmung der Kommunisten wohl begründet. Bei dem gelegentlichen der Hausführung gefundenen Material habe es sich nur um Studienmaterial gehandelt. Die gefundenen Materialkarten der „Roten Hilfe“ stammten von Kommunisten, die wieder zur Kirche zurückwollten. Im Kommunismus und Marxismus erblicke er eine tödliche Gefahr für Vaterland und Christentum.

Das Gericht verurteilte am Mittwochabend folgendes Urteil: Die Angeklagten Dr. Mühler, Thaler und Söllacher sind schuldig eines Verbrechens gegen § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933. Es werden verurteilt: Stadtpfarrer Dr. Mühler zu vier Monaten Gefängnis, Kaplan Thaler zu drei Monaten Gefängnis, und der Kathedet Söllacher zu fünf Monaten Gefängnis. Außerdem haben alle drei die Kosten zu tragen.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Es wurde festgestellt, daß Mühler die Behauptungen über Vorgänge in Dachau, die er, wie nicht widerlegt werden konnte, von einem Kommunisten erfahren hatte, an seine Kaplanen weitergegeben hat. Thaler hat diese Mitteilungen an seinen Kollegen Söllacher weitergetragen, der sie weiterzählte. Die Behauptungen waren nicht wahr und infolgedessen geeignet, das Ansehen der Regierung schwer zu schädigen. Dr. Mühler gibt zu, die Behauptungen selbst für unwahr gehalten zu haben. Das Gericht verurteilt nicht, daß in dienstlichen Interessen wesentlich sein kann, daß der Pfarrer seine Kaplanen über die Stimmung in Kommunistenkreisen unterrichtet, doch braucht er nicht Einzelheiten wiederzugeben. Auch hätte er den Kaplanen ein Schweigegebot auferlegen und sie davon unterrichten müssen, daß er selbst die ihm mitgeteilten Gerüchte für unwahr halte. Das Gericht hat angenommen, daß Dr. Mühler nicht ausschließlich aus seelsorgerischem Interesse gehandelt habe. Die anderen beiden Angeklagten hätten trotz der Zweifel an der Richtigkeit der Behauptungen weiter verbreitet. Strafmildernd wurde bei Dr. Mühler berücksichtigt einmal sein Geständnis, dann die Tatsache, daß er als Kriegsteilnehmer voll seine Pflicht getan habe und innerhalb seines Pflichtkreises dem Marxismus entgegengetreten sei. Erschwerend dagegen wirke die Ungeheuerlichkeit der Behauptungen und die Tatsache, daß Mühler in seinem Amt zu einer besonderen Zurückhaltung verpflichtet gewesen wäre.

## Der 24. Januar in Potsdam

Der Geburtstag Friedrich des Großen / Tagung der Hitlerjugend

Der deutsche Arbeitsdienst gedenkt des großen Königs

Weihe der 342 Bannfahnen der Hitlerjugend

(1) Potsdam, 24. Jan. In der Garnisonskirche wurden am Mittwoch an der Gruft des Großen Königs die 342 Bannfahnen der Banne der Hitlerjugend von dem Reichsführer Baldur von Schirach geweiht. Unter den Gästen bemerkte man u. a. Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick, Stabschef Röhm, den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach führte u. a. aus:

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte steht die geeinte Jugend an der Gruft unseres Größten Königs. Dann erinnerte er an die Ereignisse in Weimar und sagte, daß ewigen Deutschland, in diesen Tagen eine neue tiefe Symbolik erhielten. Die jetzt noch verhallenden Fahnen der Hitlerjugend seien die Zeichen einer Revolution, die von Bauern und Arbeitern erkämpft wurde. Sie sollen niemals mißbraucht werden für die Interessen einer Schicht, sind weder Fahne einer Klasse, noch einer Krone, sondern des ganzen Volkes und des Führers, der dieses Volk zusammenführt. Im weiteren erinnerte er an die Ermordung des Hitlerjugendführers Herbert Norfus durch marxistische Verbrecher genau vor zwei Jahren. Er war das Sinnbild der jungen Generation.

Der Totalitäts- und Führungsanspruch, den die HJ innerhalb der deutschen Jugend erhebt, ist in unsern Taten begründet. Wir haben die ganze Jugend zu Herbert Norfus hinzuführen. Weil unsere Jugendorganisation heroisch ist, ist sie die Erfüllung der Sehnsucht der Besten unserer Jugend. Aber man mißversteht uns durchaus, wenn man behauptet, wir führten diese Jugend zu kriegerischem Kampfeiz.

Da Deutschland an den Klassen zugrunde gehen könnte, können wir es nur durch Gemeinschaft wieder aufbauen. Die Jugend kämpft dafür. Ein Bekenntnis zu Potsdam aber ist zugleich ein Kampfruf gegen jene bürgerliche Dummheit, die das Alte nur deswegen liebt, weil sie das Neue nicht sehen will. Die Jugend fühlt sich nicht mit den Einrichtungen verbunden, sondern mit Personen. Der Adler Friedrichs des Großen ist auf diese Fahnen gerichtet. Ich weihe sie dem Gedächtnis des großen Toten und für das Werk des größten Deutschen, der uns lebt.

Im Rahmen der feierlichen Bannerweihe fand auch die erste große Arbeitstagung des Bundes deutscher Mädels statt. Die Obergauführerin Inge Petri berichtete als Beauftragte der Reichsjugendführung über die bisherige Entwicklung des BDM, der sich ebenso wie die HJ mühsam kämpfend aufgebaut habe.

Die Reichsführerschule des Deutschen Arbeitsdienstes, der an die Kolonisationsarbeit Friedrichs des Großen anknüpft, marschierte am Vormittag vor der Garnisonkirche auf. Der Führer des Arbeitsdienstes, Staatssekretär Hiehl, hielt eine Ansprache, in der er ausführte: „Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Palm wuchs, nunmehr zwei Palme wachsen, der hat mehr für sein Volk geleistet als ein Feldherr, der eine Schlacht gewinnt.“ Dies sind nicht Worte eines Pazifisten, sondern Worte des größten Feldherrn aller Zeiten. Der Große König hat nicht nur als Feldherr im Kriege mit dem Schwert, sondern auch als Kolonistator im Frieden mit dem Spaten seinem Volke und Staat neue Provinzen erobert. Der Staatssekretär legte unter den Klängen des „Fibericus Rex“ an der Gruft einen Kranz nieder. Es folgte ein Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes im Lustgarten.

### 1. Deutsche Wintertampfpfeile

Gute Sportmöglichkeiten — Die letzten Vorbereitungen

Wenn nicht alles trägt, werden die Wettkämpfe der 4. Deutschen Wintertampfpfeile im Harz bei den besten günstigen Eis- und Schneeverhältnissen vor sich gehen. Das Tiefdruckgebiet, das während der letzten Tage und Nächte über das ganze Reich warme Luftmassen und Regenschauer vor sich hertrieb und bis an die 600-Meter-Grenze gewaltig unter den Schneemassen aufräumte, ist verschwunden. Die Lufttemperatur, die im Harz noch vor 3 Tagen plus 7 Grad betrug, ist stark gesunken und sinkt noch weiter. Es besteht kein Anlaß, um die Durchführung der Deutschen Wintertampfpfeile besorgt zu sein, denn in den Höhenlagen von 850 Meter an beträgt die Schneehöhe noch immer 30 bis 40 cm; in jenen Höhenlagen ist die Schneedecke noch nicht einmal an wind-offenen Stellen unterbrochen worden.

Die Oberleitung der Eiswettkämpfe, die ja in Herrn Dr. Engelhardt (Frankfurt a. M.)

schon seit einigen Tagen an Ort und Stelle ist, teilt diese Meinung auch in bezug auf die Eisbahnen. Die Eisdecke, die in der früheren Frostperiode auf über 35 cm Dicke gediehen war, ist nicht etwa durchbrochen, sondern sie beträgt immer noch 30 cm.

Das Reichpropagandaministerium hat für die filmische Festhaltung der sportlichen Vorgänge allein 10 Filmoperatoren eingesetzt. Der Reichsportführer von Tschammer und Osten trifft mit seinem Stab heute in Braunlage ein; die sportlichen Leiter der Skiwettbewerbe sind bereits an Ort und Stelle.

#### Der amtliche Führer ist erschienen

Der amtliche Führer durch die sportlichen Veranstaltungen der Wintertampfwache im Harz (26. Januar bis 4. Februar) ist jetzt erschienen. Reichsportführer von Tschammer und Osten schrieb einen begeisterten Begrüßungsartikel, der mit folgenden Worten schließt: „Ich verlasse mich auch ebenso, wie ich es allen anderen Fachverbänden gegenüber tue, auf die deutsche Wintersportgemeinde, der ich von Herzen wünschen möchte, daß sie er-

kennt, wach neue Wistton sie im neuen Staat zu erfüllen hat.“

Eingehend informiert das geschmackvoll aufgemachte Programm dann über die Zeitfolge der Kampfpfeile, die vom 26. bis 29. Januar die skisportlichen Wettbewerbe, vom 29. bis 31. Januar die Eishockeyspiele, vom 1. bis 4. Februar die Eiskunstlaufwettbewerbe und die Rodel- und Bobwettbewerbe bringen. Uebersichtskarten über die beiden Kurorte Braunlage und Schierke sowie Skizzen von den Sportanlagen vervollständigen den brauchbaren und unentbehrlichen Führer.

### Vertreter Pforzheims beim Ministerpräsidenten

Einen erfolgreichen Vorstoß hat Pforzheim in der Arbeitsbeschaffungsfrage unternommen. Der Landrat und der Kreisleiter der NSDAP. weilten am Dienstag mit den Vertretern des Arbeitsamtes und des Wasser- und Straßenbauamtes Pforzheim zu

einem Besuch beim badischen Ministerpräsidenten. Der Landrat berichtete dem Ministerpräsidenten ausführlich über die Sonderstellung des Pforzheimer Amtsbezirks. Er verwies auf die Verhältnisse in der Pforzheimer Industrie und stellte fest, daß in Pforzheim — eine Ausnahmeerscheinung in ganz Deutschland — die Zahl der Arbeitslosen nicht zurückgegangen, sondern gewachsen ist. Als Notstandsgebiet besonderer Prägung habe Pforzheim ein Anrecht auf besondere Förderung durch staatliche Maßnahmen. Als Maßnahmen für die öffentliche Arbeitsbeschaffung sind im Bezirk Pforzheim vor allem eine größere Anzahl Straßenbauten in Aussicht genommen und eine Engerbrücke in Pforzheim.

Der Ministerpräsident erklärte, daß er grundsätzlich gern bereit sei, die Pläne Pforzheims zu fördern. Er hat um beschleunigte Ausarbeitung aller Vor schläge, zu welchem Zweck sich die Vertreter Pforzheims noch am gleichen Tage mit den Behördenstellen der Landeshauptstadt in Verbindung setzen.

Telephonieren spart Zeit

5601  
5605

Unser Verkaufslent am Telefon 5621 bis 5625 erfüllt prompt Ihre Wünsche.

# Geh zu TIETZ

## Dann reicht's!

Weinsülze 1/2 Pfund	25	Frische Ostsee-Sprossen 1/2 Pfund	25	Bohnen weiß 3 Pfund	35	Pfund	13
Schweinskopf in Uelee 1/4 Pfund	17	Deutsche Salzheringe 10 Stück	45	Vollreis glasiert 3 Pfund	50	Pfund	18
Eisbein ohne Knochen 1/4 Pfd.	30	Marinaden Liter-Dose	65	Milchreis 3 Pfund	60	Pfund	22
Salami schnittfest Pfund	1.25	Deutsche Fettheringe in Tomaten, Dose 35. 3 Dosen	95	Mischobst Pfund			38
Kabl. Rippenspeer Pfund	80	Grüne Heringe 3 Pfund Diese Woche besonders billig!	55	Mischobst I für uns bevorzugt gemischt Pfd.			58
Schweineschmalz Pfund	85	Junge Schnittbohnen 1/4 Normal-Dose	45	Dörr-Äpfel Pfund			30
Frisch. Landbutter in Ballen Pfund	1.20	Junge Brechbohnen 1/4 Normal-Dose	48	Dörr-Zwetschgen Pfund			28
Blumenkohl jetzt wieder billiger Kopf	28	Apfelmus tafelfertig 1/4 Normal-Dose	50	Eier-Nudeln Sonder-Anfertigung Pfund			35

**Frische Seefische** Donnerstag eintreffend

Vom **Orangenberg** 3 **48** Pfund **17** Pfund

herrliche hocharomatische Früchte

Verkauf soweit Vorrat

### Edelsteckwiebel

Reinfallend, sehr schöne Qualität, per Dtz. RM. 24.— ab Station, Versand nachnahme.

### Speisezwiebel

u. alle sonstigen Gemüse a. Tagespreis. Adrian Gauth, Landesproduktions-Gesellschaft, Pforzheim b. Landau (Pfalz), Tel. 37.

### Verkäufe

Weiß. Pelzwert f. Mant. (Seemelin u.) preisw. zu verkaufen. Ang. unt. Nr. 8278 ans Tagblattbüro.

### Küche

bill. zu verkaufen. Zu erfragen im Tagblattbüro.

### Küchen

kompl. von 120.— an. Wäschschleiferei Nieß, Heibelstraße 3.

### Sechsbarmaschine

Gasherd, versenkbar, Röhrenofen, verfl. blaug. Mitter, Weinbrennerstraße 29 b.

Zehnjäger, polierter Stahl u. l. 1 pol. Holzvertikale m. Koff. bill. zu verkaufen. Erdbringerstr. 22. III.

Elektr. Motor 3 PS, 120/210, u. versch. H. Mot. zu verkaufen. Dagsfeld, Eggensteinerstr. 75

### Emalleherd

neu, mit Rührschiff, billig, bei Selweg, Amalienstr. 51.

**Tietz & Co.** hat Alles für den Kalnevel!

**Restaurant Kaiserhof** am Adolf-Hitler-Platz

Heute Donnerstagabend **KAPPEN-ABEND**

In den oberen Räumen. — Ebenso am Donnerstag, den 1. Februar 1934

Zum **D.D.A.C.-Maskenball**

am Samstag, den 27. Januar, abends 1/2 9 Uhr, in den festlich dekorierten Sälen des **Hotel Germania** ladet die Mitglieder und alle D.D.A.C.-Freunde ein

Der Deutsche Automobil-Club, Ortsgruppe Karlsruhe Vorverkauf bei Papierhandlung Fischer, Kaiserstraße 128, Nichtmitglieder RM. 2.—. 2 Musikkapellen!

Ich habe mein Büro vom Handelshof nach **Kaiserstr. 94, 2 Treppen** verlegt

**OTTO MARX**  
beid. Bücherrevisor und kaufmännischer Sachverständiger

**AUSSTELLUNG**  
**Volkskundlicher Fastnachtsbräuche**  
Bad. Landesgewerbehalle Karlsruhe  
Karl-Friedrich-Str. 17

24. Januar bis 14. Februar

Besuchszeiten: Sonntags 11—18 Uhr, Werktags 10—19 Uhr  
Eintritt 20 Pfg., Schüler u. Erwerbslose 10 Pfg.

Er ist wieder da!

**Damenschlupfer**  
Charmeuse mit Ripprand, in hübschen Farben **1.95**  
Größe 42—48

im grossen Spezialgeschäft **Burchard**

Beachten Sie bitte meinen Spezial-Schaukasten

**Kaufgesuche**  
Müller sucht b. Privat ein gut erhaltene **KLAVIER** gegen Barabbl. a. laufen, Ringel, u. Angabe d. Marke, des Alters u. des Preises unter Nr. 3082 ans Tagbl.

Zu kaufen gesucht: Gebrauchter **Maß-Anzug** für mittl. Figur. Ang. unt. Nr. 3084 ans Tagblattbüro.

**Vermietungen**  
Einfamilienhaus in Durlach, mit 9 Zimmern u. groß. Garten, auf 1. 4. 24 od. früher zu vermieten oder zu verkaufen. Meldungen an Prof. Welter in Freiburg im Str., Jakobstr. 21.

**6 Z.-Wohn.** m. Bad u. sonstig. Zubeh., auf 1. Str. Welfendtr. 35 zu verm. Rab. daselbst 2. Stock b. Wollert, städt. 11 u. 16 U.

**Wohnung** 2 Manfardenzimmer, sofort zu vermieten. Zu erfragen bei: Wollert, Kaiserstraße 24.

**Badisches Staatstheater**  
Donnerstag, 25. Januar  
Deutsche Bühne Belfring 4  
**Das Christelflein**  
Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr.  
Preise 0,80—1,70 RM.  
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Nr. 26. 1. Peer Gunt. Ca. 27. 1. Zum erstenmal: **Brach um Solanthe** (Meyerhoff). Ca. 28. 1. Nachmittags: **Der Färkenleus**. Abends: **Bunderlant**.

**Fische**

**Süßbücklinge**

Pfund **30** Pfg.

See-Aal geräuchert... 1/4 15  
Kühl-Kabliau ganz... 27  
Kühl-Filet o. B... 45  
Grüne Heringe 3/4 50  
Stockfische frisch gewässert 25  
Paniermehl, Kapern, Zitronen

Heringsalat... 1/4 20  
Fleischsalat... 1/4 22

**Warnung!**

In den letzten Tagen wird in Durlach und Umgebung das Gerücht verbreitet, ich hätte mit dem Auto Gelder nach dem Ausland verschieben wollen.

Diese Behauptungen sind völlig unwahr und ich warne jedermann, derartiges Gespräch weiterzuberbreiten. Auch werde ich derartige Verbreiter gerichtl. belangen.

Wer den Urheber dieses unwahren Gerüchtes ermittelt od. namhaft machen kann, daß ich gegen denjenigen gerichtl. vorgehen kann, erhält eine hohe Belohnung

**Wilhelm Bühler**  
Metzgermeister in Durlach

**BENZOL**  
erstklassiger Betriebsstoff für Lastkraftwagen  
**Liter zu 37 Pfg.**  
beim Städt. Gaswerk Karlsruhe  
Schlachthausstraße 3  
Fernsprecher 6560-6562

**COLOSSEUM**  
Internationale Ringkämpfe  
Heute Donnerstag  
4 große spannende Kämpfe  
Sambuko gegen Fehring  
Grabowski gegen Möbus  
2 gewaltige Entscheidungskämpfe  
die mit Spannung erwartete Entscheidung:  
All Ben Abu gegen Tornow  
Entscheidungskampf:  
Equatore gegen Krüger

**Abonnenten**  
kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

**Stellenangebote**

Sollen möglichst über das Alter der Einastellenden und über die Eigenschaften und Erfahrungen, die verlangt werden, die notwendigen Angaben enthalten, um den Arbeitsuchenden anständige Kosten und Zeitverluste zu ersparen. Die den Bewerbungen beigefügten Lichtbilder und Zeugnisabschriften werden stets dringend wieder benötigt, sonst wird den Stellungsuchenden die Möglichkeit genommen, sich auf andere Angebote zu melden. In allen Fällen ist beschrift. Schnellste, eventuell anonyme Rücksendung der nicht benötigten Bewerbungsunterlagen erforderlich.

**Unterricht**  
Wo kann ich die **Rundschrift** erlernen? Zu erfragen: Welfenstr. Nr. 3, 2. Stock.

**Stellengesuche**  
**MÄDCHEN** aus guter Familie, mit besten Zeugn., sucht Beschäftig. im Haushalt od. dgl. f. ganze oder halbe Tage, Ringel, unt. Nr. 8281 ans Tagblattbüro.

Leistungsfähige Antebau-, Refo- und Prägnanzfabrik sucht für Karlsruhe und Umgebung einen **la. Vertreter** mit Auslieferungslager. Derselbe muß jedoch nachweislich bei den in Frage kommenden Detailgeschäften gut gefähig sein. Ringel, unt. Nr. 3083 ans Tagblattbüro.

**BAD. LICHTSPIELE**

**Abel**  
mit der Mundharmonika  
Heute letztmals 3, 5, 8, 30 Uhr